



Ermländisches

Kirchenblatt

herausgegeben im Auftrage d. Bischofs Ordinarius zu Frauenburg

✠ Bistumsblatt der Diözese Ermland ✠



Nr. 13. / 8. Jahrgang.

Ausgabe für Elbing und Umgegend

Elbing, 26. März 1939.



Mariä Verkündigung

Zum 25. März

Die Magd Maria war allein
In ihrem stillen Kämmerlein.
Sie trieb ihr Werk mit Fleiß und Ruh
Und sprach auch ihr Gebet dazu.
Da trat zu ihr ins Kämmerlein
Der Engel Gabriel hinein.
Der Engel sprach: „Ich grüße dich,
Maria, Magd viel tugendlich;
Mit dir ist Gott auf allen Pfaden,
Du bist gar voll der ew'gen Gnaden,
Gebenedeit vor allem Weib,
Bist selig du an Geist und Leib!“

Ob solchem Wort die reine Magd
Im tiefsten Herzen bangt und zagt,
In heiliger Demut sinnt sie nach,
Was nur der Gruß bedeuten mag.

Der Engel aber spricht vertraut:
„D zage nimmer, Gottesbraut;
Denn siehe, bei dir wohnen
Will unser Herr und Gott,
Mit ihm sollst du einst thronen
Und tilgen Not und Tod.
Ein Kind sollst du empfangen,
Ein wunderfelig Kind,
Dran Erd' und Himmel hangen,
Ihm treu und dienstbar sind.
Das reine Kindlein hehre
Wird Gottesohn genannt,
Das herrschet über die Meere
Und über der Erde Land.
Gott Vater wird ihm geben
Herrn Davids Königreich,
Sein Szepter wird sich heben
Ob Erd' und Himmelreich.
Herr Jesus sei der Name,
Womit die Welt es nennt,
Sein Reich, das wunderfame,
Hat nimmermehr ein End.“

Martin Schongauer:

Gabriel, der Engel der Verkündigung.

DIE WOCHE DER CHRISTEN



„Ehe Abraham ward,
bin ich!“ (Joh. 8, 46-59)

In jener Zeit sprach Jesus zu den Scharen der Juden: „Wer von euch kann mich einer Sünde beschuldigen? Wenn ich euch die Wahrheit sage, warum glaubet ihr mir nicht? Wer aus Gott ist; der hört Gottes Wort; darum hört ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus Gott seid.“ Da antworteten ihm die Juden: „Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter (Feind der Juden) bist und einen bösen Geist hast?“ Jesus antwortete: „Ich habe keinen bösen Geist, sondern verherrliche meinen Vater; ihr aber entehret mich. Ich suche nicht meine Ehre; es ist aber Einer, der sie sucht und richtet. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wenn jemand meine Worte hält, wird er in Ewigkeit den Tod (der Seele) nicht sehen.“ Da sprachen die Juden: „Nun erkennen wir, daß du einen bösen Geist hast. Abraham ist gestorben, und die Propheten sind gestorben, und du sagst: Wer meine Worte hält, wird in Ewigkeit den Tod nicht kosten. Bist du etwa größer als unser Vater Abraham, der gestorben ist, und die Propheten, die gestorben sind? Zu wem machst du dich selbst?“ Jesus antwortete: „Wenn ich mich selbst ehre, so ist meine Ehre nichts; aber mein Vater ehret mich, von dem ihr sagt, daß er euer Gott sei. Doch ihr kennt ihn nicht; ich aber kenne ihn, und wollt ich sagen: ich kenne ihn nicht, so wäre ich ein Lügner, gleich wie ihr. Ich kenne ihn und halte seine Worte. Abraham, euer Vater, hat frohlockt, daß er meinen Tag sehen werde; er sah ihn (im Geiste) und freute sich.“ Da sprachen die Juden zu ihm: „Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt und willst Abraham gesehen haben?“ Jesus sprach zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ehe Abraham ward, bin ich.“ Da hoben sie Steine auf, um nach ihm zu werfen; Jesus aber verbarg sich und ging hinweg aus dem Tempel.

Der Entscheidung entgegen

Bibeltexte für den Passionssonntag

Zur Verfügung gestellt vom Kath. Bibel-Werk Stuttgart-N

Herr errette mich vor meinen Feinden und lehre Deinen Willen mich vollbringen.“ (Ps. 142, 9.)

- Sonntag, 26. März: Johannes 8, 46—59: Fallende Steine. Jeremias 31, 2—4 und 10—17: Ewige Liebe.
- Montag, 27. März: Johannes 7, 32—39: Christusferne und Christusnähe. Jeremias 31, 31—34: Der neue Bund.
- Dienstag, 28. März: Johannes 7, 1—13: Unverstanden. Jeremias 32, 36—44: Der Ackerkauf.
- Mittwoch, 29. März: Johannes 10, 22—38: Unglaube. Jeremias 33, 14—22: Des Davids Sproß.
- Donnerstag, 30. März: Lukas 7, 36—50: Zwei Schuldner. Jeremias 36, 1—19: Baruchs Weislagungen.
- Freitag, 31. März: Johannes 11, 47—54: Der Beschluß steht fest. Jeremias 36, 20—32: Die verbrannte Rolle.
- Sonnabend, 1. April: Johannes 12, 10—36: Das Weizenkorn. Jeremias 50, 1—7 und 17—20: Gericht und Freispruch.

Maria da zum Engel sprach:
„Wie soll ich Mutter werden
Als reine Magd auf Erden?“

Der Engel: „Des sei stille,
So ist's des Herren Wille,
Der Heil'ge Geist erfüllet dich
Mit seinen Gnaden ewiglich.
Du sollst ein Kind empfangen,
Der ganzen Welt Verlangen;
Du wurdest ihm erkoren,

Bielrein wird es geboren,
Geheiligt soll es werden
Im Himmel und auf Erden.“

Da sprach in Demut innig
Maria, die Jungfrau rein:

„Des Herren Dienstmagd bin ich,
Will gern gehorsam sein.
Sein Will' an mir ergehe,
Nach deinem Wort geschehe.“

Da solcher Gruß ein Ende nahm,
Wohl Gottes Sohn vom Himmel kam,
Berlich des Vaters ewig Reich,
Zu werden armen Menschen gleich.
Derweil die Botshaft ihr erging,
Maria vom Heiligen Geist empfing
Und blieb doch Magd und Jungfrau
Denn's holde, süße Jesusein [rein,
Wollt rein von ihr geboren sein.

Bruder Philipp der Karthäuser,
13. Jahrh.

Liturgischer Wochenkalender

- Sonntag, 26. März. Passionssonntag. Violett. Kein Gloria. 2. Gebet für den Papst oder die Kirche. Credo. Kreuzprästation.
- Montag, 27. März. Hl. Johannes Damascenus, Bekenner und Kirchenlehrer. Weiß. Messe: „Tenuisti manum dexteram meam.“ Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag. Credo. Oder: Messe vom Wochentag: Violett. 2. Gebet vom hl. Johannes Damascenus. Kreuzprästation.
- Dienstag, 28. März. Hl. Johannes von Kapistran, Bekenner. Weiß. Messe: „Ego autem in Domino gaudebo.“ Gloria. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag. — Oder: Messe vom Wochentag. Violett. 2. Gebet vom hl. Johannes von Kapistran. Kreuzprästation.
- Mittwoch, 29. März. Vom Wochentag. Violett. 2. Gebet für den Papst oder die Kirche.
- Donnerstag, 30. März. Vom Wochentag. Violett. 2. Gebet wie gestern.
- Freitag, 31. März. Fest der Sieben Schmerzen Mariä. Weiß. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Wochentag. Credo. Muttergottesprästation. — Oder: Messe vom Wochentag. Violett. 2. Gebet und Schlußevangelium vom Fest der Sieben Schmerzen Mariä. Kreuzprästation.
- Sonnabend, 1. April. Vom Wochentag. Violett. 2. Gebet wie am Mittwoch. Kreuzprästation.

Kalendarium der Ewigen Anbetung für den Monat April

(Taganbetung 6—19 Uhr)

- Marienburg, Marienkrankenb.
- Pfarrgem. Löben
- Wartenburg, St. Georgsheim
- Heilsberg, Rentnerheim
- Pfarrgem. Riwitten
- Pfarrgem. Bartenstein
- Pfarrgem. Mohrunen
- Allenstein, Marienkrankenhaus
- Pfarrgem. Gr. Köllen
- Pfarrgem. Kalwe
- Pfarrgem. Kobulten
- Pfarrgem. Bilderweiten
- Pfarrgem. Mühlhausen
- Pfarrgem. Niesenburg
- Pfarrgem. Passenheim
- Pfarrg. Braunsberg-Neustadt
- Wormditt, St. Georgshospital
- Pfarrgem. Jinten
- Pfarrgem. Dietrichswalde
- Pfarrgem. Bafien
- Bischofsstein, Barbarakrankenb.
- Pfarrgem. Tiefenau
- Pfarrgem. Schönbrück
- Pfarrgem. Heiligenbeil
- Pfarrgem. Warpuhnen

(Nachtanbetung 19—6 Uhr)

2. Braunsberg, Altes Kloster
3. Heilsberg, Katharinenkloster
4. Königsberg, Katharinenkrankenhaus
5. Marienwerder, St. Elisabethshaus
6. Königsberg, Elisabethkrankenhaus
- 13./14. Braunsberg, Neues Kloster
- 16./17. Pfarrgem. Kobulten
- 17./18. Pfarrgem. Nigehnen
- 23./24. Mehlsad, Georgskrankenb.
- 24./25. Tolkemit, Krankenhaus
- 29./30. Pfarrgem. Braunsberg, St. Katharina
- 30./1. Neuhausen, Schwesternheim

Wir brauchen — jetzt freudige Christen, Leute, denen man es anfühlt, daß sie selbst glücklich und zufrieden in einem festen Glauben geworden sind und Kräfte der anderen Welt haben, welche sie über alles Schwere und Widerwärtige emporzuheben imstande sind und die sie auch anderen mitteilen können. Gottes Nähe und Arbeit zusammen erzeugt Glück, Atheismus oder tatsächliche Entfernung von Gott und Müßiggang unfehlbar Unglück.

Karl Hilty.

Ein unbequemer Stuhl

Wir meinen nicht den elektrischen Stuhl in den Gefängnissen Amerikas, der die Menschen vom Leben zum Tode befördert; wir meinen einen Richterstuhl, in dem das Wunder der Totenerweckung sich vollzieht — wir meinen den Beichtstuhl, in welchem geheimnisvolle Gnadenströme in die Seele fließen und sie vom Tode der Sünde zum Leben der Gnade erwecken. Aber so grenzenlos die Wunderkraft des Beichtstuhles auch ist, er bleibt ein Richterstuhl, ein unbequemer Stuhl für den menschlichen Hochmut, die religiöse Laubbildung und Unwissenheit. Eine Flut von Angriffen umbrandet diesen unbequemen Stuhl, wenn um die österliche Zeit die katholische Kirche aufruft zum Beichtgehen. Da werden Anklagen und Angriffe laut, die aber in reiflichem Widerspruch stehen zum Bewußtsein der Menschheit und ihrer Geschichte und also im Lichte der Wahrheit nicht bestehen können. — Da kann man reden hören: „Ich bin doch kein Dieb, kein Ehebrecher, kein Mörder und Brandstifter! Ich wüßte gar nicht, was ich denn beichten soll!“ — Der diese alte Litanei herfragt, dessen Gesichtsausdruck ist getrübt, geblendet, dessen Gewissen ist verkümmert und verkrüppelt. In der Hl. Schrift heißt es: „Der Gerechteste fällt des Tages siebenmal.“ Und der Apostel Johannes spricht nur die einfachste Lebenserfahrung aus, wenn er sagt: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns, und die Wahrheit ist nicht in uns.“

Mit „überlegenem“ Lächeln meint ein anderer: „Das Beichten ist nicht nur zwecklos, es ermutigt im Gegenteil zur Sünde; denn man kann sich ja jederzeit wieder absolvieren lassen! Ich kenne Leute, die beichten und doch nichts taugen.“ — Das ist ein sehr oberflächliches und leichtsinniges Urteil. Wenn es Menschen gibt, bei denen „das Beichten nichts hilft“, so treiben diese Menschen eben schändlichen Mißbrauch mit dem Bußsakrament. Der ernste Wille, sein Leben zu bessern, ist beim Beichten so notwendig, daß ohne diesen Vorsatz die Absolution nicht nur nichts nützen, sondern die Schuld noch vergrößern würde.

Der Hochmütige erklärt: „Wie käme ich dazu, einem Priester, der Mensch und Sünder ist wie ich, mein Innerstes zu offenbaren! Ich mache meine Sache mit dem Herrgott schon allein aus.“ — Es gibt nur zwei Wege zu Gott: die Unschuld und die Beichte. Hast du nach der Taufe gesündigt, so kommst du an der Beichte nicht vorbei. Es ist nun einmal ausschließ-

lich Gottes Sache, uns Sündern den Weg vorzuschreiben, auf dem wir seine Verzeihung finden können. Wir Menschen halten das doch auch so. Haben wir von einem anderen ein Unrecht erfahren, so lassen wir uns nicht von ihm die Bedingungen vorschreiben, die uns wieder Genugtuung geben, sondern wir weisen dem anderen den Weg übers Gericht. Einen solchen Weg über das Gericht schreibt uns Sündern auch Gott vor in der von Christus eingesetzten Ohrenbeichte.

Entrüstet erklärt da einer: „Nie wieder in meinem Leben gehe ich zum Beichten! Ich bin das letzte Mal grob behandelt worden, und der Geistliche hat so empörende, nicht wiederzugebende Fragen an mich gerichtet, daß die Beichterei ein für allemal für mich erledigt ist.“ — Nun, grobe Beichtväter sind zweifellos eine Ausnahme. Eine Ausnahme ist bestimmt auch jener Priester, der aus übertriebener Neugierde ungeschickte Fragen stellt. Das Schlagwort von der sittlichen Gefahr des Beichtstuhles im Zusammenhang mit der Fragepflicht des Beichtvaters ist gerade heute wieder landauf und landab zu lesen und zu hören. Im allgemeinen ist für den Beichtvater nichts so peinlich als fragen zu müssen. Darüber bestehen strenge Vorschriften im kirchlichen Gesetzbuch. Die Fragepflicht des Beichtvaters hört überhaupt auf, sobald diese Fragen Vergernis geben. Jeder Stand hat mehr oder minder geschickte Vertreter. Wenn wir einmal an einen Stümper von einem Zahnarzt geraten, so können wir deshalb nicht die Zahnheilkunde verdammen und überhaupt zu keinem Zahnarzt mehr gehen, wenn wieder einmal ein Zahn schmerzt. Wenn bei der Verwaltung des Bußsakramentes bewußte oder unbewußte Mißbräuche vorkommen, so liegt das nicht an der Kirche und nicht am Sakrament.

Eine immer wieder aufgewärmte Lüge will uns weismachen, die Beichte sei eine Erfindung des machtgerigen Alerus, der Päpste. Man vergißt dabei allerdings, uns zu sagen, warum dieser Alerus so wenig „raffiniert“ gewesen ist und diesen unbequemen Stuhl nicht für sich selbst abgeschafft hat — Der Vorwurf, die Beichte sei eine Erfindung der Päpste, erinnert sehr an die wunderliche Erklärung des Ursprungs der Religion durch Priestererfindung. Mit Recht sagt Graf de Maistre: „Es gibt in der katholischen Kirche kein Dogma, das nicht seine Wurzeln in den tiefsten Tiefen der menschlichen

Kleine Begebenheiten um die Beichte

Ich brauche nicht zu beichten.

Der bekannte Pariser Großstadtpfarrer Pierre L'Ermite erzählte vor einiger Zeit, er sei zu einer Hochzeitsfeier geladen worden und habe, um die Gesellschaft nicht vor den Kopf zu stoßen, die Einladung in Gottes Namen angenommen. In einem der Nebenzimmer traf er nun einen kranken Herrn, mit dem er sich in ein Gespräch einließ und den er schließlich so weit gebracht hatte, daß er dem Pfarrer versprach, am kommenden Sonntag nach langer Zeit wieder zur Beichte zu kommen ... In diesem Augenblick gesellte sich nun ein Freund dieses kranken Mannes zu ihnen. Der war ein richtiger Lebemann und fing sogleich zu spotten an. „Du hast sicher,“ so rief er seinem kranken Freunde lachend zu, „gerade beichten wollen; hoffentlich hättest du aber auch alles gesagt!“ — „Ja, und du?“ — „O, ich brauche nicht zu beichten! Ich bin ja ein Heiliger! Nicht wahr, Herr Pfarrer? Uebrigens muß ich dich mal im Auto mitnehmen und dir meine Werkstatt zeigen. Alles aufs modernste eingerichtet. Auf Ostern fahre ich nach dem Süden, wenn du willst, nehme ich dich gerne mit.“ „Auf Ostern?“ — „Ja, komme jetzt mit in den Saal; ein Glas Sekt tut dir gut! Und Ihnen, Herr Pfarrer, könnte es auch nichts schaden!“ Ein Weinlied klingen, geht der Luftikus in den Saal zurück. — Am Sonntag findet der Pfarrer bei seiner Post eine Todesanzeige. „Hoffentlich ist es nicht der Mann, der heute zum Beichten kommen wollte.“ Nein, der war es nicht, aber der andere. Derselbe, der gesagt hatte: „Ich brauche nicht zu beichten ...“

Sie wollen die Sünden!

Ein Kind wurde gefragt, was denn eigentlich die Missionare wollten. Das Kind: „Sie wollen die Sünden.“ Besser hätte die kleine Unschuld nicht antworten können. Nach einer lieben Legende hat das göttliche Kind einmal etwas Ähnliches zu St. Hieronymus gesagt. Der Heilige bot dem Christkind all sein Wissen und Können. Das göttliche Kind: „Hieronymus, ich will noch mehr.“ — „Göttliches Kind,“ sprach Hieronymus, „ich geb' dir mein Gedächtnis, meinen Verstand, die Kräfte meines Leibes und meiner Seele.“

— Das göttliche Kind: „Hieronymus, ich will noch mehr.“ Der Heilige wird zagen und fragt: „O mein Herr, nicht mehr nenn' ich mein Eigen.“ Das Kind: „Alles, was du mir geboten, Hieronymus, ist mein Eigentum. Gib mir, was allein ist von dir. Hieronymus, gib mir deine Sünden.“

Eine Unterhaltung zwischen Beichtvater und Selbstmörder

Der i. J. 1926 verstorbene Wiener Männerapostel P. Heinrich Abel S. J. war der gesuchteste Beichtvater der Stadt. Von seiner Beichtvaterstätigkeit erzählte dieser Priester einmal gelegentlich eines Vortrages i. J. 1887 u. a. folgendes: „Vor mehreren Jahren wurde ich telegraphisch an das Sterbebett eines Selbstmörders gerufen. Ich traf ihn, Gott sei Dank, noch am Leben, konnte ihm die letzten Sakramente spenden, und als ich so bei ihm saß, sagte ich: „Nun, mein Lieber, wie ist dir die Zeit vorgekommen seit dem unglückseligen Schuß?“ — „O mein Gott, wie eine Ewigkeit!“ — „Ja, aber mein lieber Freund, jetzt wärest du noch nicht 24 Stunden in der Ewigkeit!“ — „Ach, ich bitt' Sie, Hochwürden, hören's mir auf; wenn ein Selbstmörder vor dem Selbstmorde die Gedanken hätte, die er nach einem verunglückten Selbstmord hat, würde sich ohnehin niemand umbringen.“ Unter diesem Gespräch war es 7 Uhr abends geworden; ich mußte aus einer entfernten Vorstadt noch zum Bahnhof von Meidling. Es war Ende Februar. Mit einem Stellwagen fuhr ich bis zur Linie. „So, jetzt steigen Sie aus,“ sagte der Wagenführer, „jetzt haben Sie noch 10 Minuten zum Bahnhof!“ Ich stieg aus, es war der Platz zwischen Meidling und der Linie damals noch nicht beleuchtet. Ich wußte nicht, wo Meidling liegt, ob rechts oder links, und blieb auf der Straße stehen. Da kommt ein Mann, und ich sage zu ihm: „Möchten Sie mir nicht den Weg nach Meidling zeigen?“ — „Kommen Sie mit mir!“ — Wir gingen zusammen, und ich versuchte mit meinem Begleiter ein Gespräch anzuknüpfen, bringe jedoch aus ihm nichts anderes heraus, als ein trockenes Ja und Nein. Ich frage ihn endlich: „Sind Sie ein Arbeiter?“ — „Ja.“ — „Da geht es Euch wohl auch nicht recht gut?“ — „Nein.“ — „Schau, jetzt komm' ich gerade von einem Selbstmörder,“ und erzähle ihm die Geschichte. Als ich zu der Stelle komme: „Bitt' Sie, Hochwürden, hören's mir auf, wenn der Selbstmörder vor dem Selbstmorde die Gedanken hätte, die er nach dem verunglückten Selbstmorde hat, so würde sich niemand umbringen,“ da packt mich

Natur und folglich in einer allgemeinen Ueberzeugung hätte, die in ihrem Ursprung allen Völkern aller Zeiten gemein gewesen ist.“ Das Schuldbekenntnis ist in der menschlichen Natur begründet, es ist gleichsam „ein Ausschleiden des im Innern verborgenen Krankheitsstoffes“ (Origines). Bei allen Völkern finden wir ein dunkles Schuldbewußtsein und ein Sühnebedürfnis, das zu Opfern, Gebeten und Fasten treibt; „seine Fehler bekennen ist ein Anzeichen der Gesundheit“, sagte der alte Seneca. Die Mahnungen der hl. Schrift: „Schäme dich nicht, deine Sünden zu bekennen“ (Sir. 4, 31) und: „Wer seine Missetat verheimlicht, dem wird es nicht wohlgehen, wer sie aber bekennt und unterläßt, der wird Barmherzigkeit erlangen“ (Spr. 28, 13) setzen den allgemeinen Glauben an die Notwendigkeit des Sündenbekenntnisses sowie die Vertraulichkeit mit dieser Übung voraus. Nach den Bestimmungen des Gesetzes war das Bekenntnis der einzelnen Sünde, abgelegt vor dem Priester, Vorbedingung der Sündenvergebung. Gott forderte die Beichte von Adam, Cain und David; Johannes forderte die Beichte, ehe er taufte. Die Notwendigkeit der Beichte ergibt sich eindeutig aus der göttlichen Einsetzung des Bußsakramentes, bei dem der Gebrauch der Binde- und Lösegewalt nicht willkürlich sein kann. Das Sündenbekenntnis war auch in der Urkirche schon in Übung. Das bezeugt die älteste uns erhaltene, aus der Zeit um 80—90 n. Chr. stammende

Zwölfapostellehre, worin im 14. Kapitel gesagt wird: „Am Herrentage feiert die Eucharistie, nachdem ihr vorher euer Sünden beichtet habt, damit euer Opfer rein sei.“ Das Sündenbekenntnis von Anfang an haben auch einsichtige Protestantengestirnte gegeben: „Es hat in der Tat nie eine Kirchenbuße gegeben ohne Beichte“ (K. Müller in Theol. Lit. Ztg. 1897, 465). Die Beichte wurde also nicht erst im Jahre 1215 „eingeführt“, sondern in diesem Jahr erhob das 4. Laterankonzil die jährliche Beichte zum allgemeinen Gesetz.

Es sind keineswegs sachliche Gründe, mit denen man gegen den Beichtstuhl kämpft; die mit verschiedener Lautstärke vorgebrachten fadenscheinigen Anklagen entspringen religiöser Unwissenheit und Gleichgültigkeit, oft auch einer bewußten Hezke und Verleumdung. Wenn das Beichten echt christlich gefaßt werden soll, muß es im Zusammenhang mit der Erlösung gefaßt werden. Der Bestand der Kirche als Heilsanstalt und die Spendung der in ihr niedergelegten Erlösungsgnaden ist nach dem Willen des Herrn an menschliche Vermittlung geknüpft (Mt. 28, 18). Und weil Christus mit seiner Kirche ist bis ans Ende der Welt (Mt. 28, 20), darum ist der Kirche Mund Christi Mund, er redet durch sie; ihre Tat ist Christi Tat, er wirkt durch sie; ihr Segen ist Christi Segen, er segnet in ihr; wer sie aufnimmt, nimmt ihn auf, wer sie verachtet, verachtet ihn (Luk. 10, 16).

Das Kind Dorothea geht beichten . . .

„Wie die selige Dorothea von Montau in der Fastenzeit betete, so hieß ein Aussatz in der vorigen Nummer unseres Kirchenblattes. Die meisten unserer Leser werden es schon wissen, daß der Heiligprechungsprozeß Dorotheas wieder im Gange ist. Es wäre gut, wenn auch im Ermland recht eifrig für den guten Fortgang dieses Prozesses gebetet würde, steht uns die Selige aus dem Nachbarlande Danzig doch auch räumlich recht nahe. Dorothea wurde im Jahre 1347 geboren. Ihre Eltern waren Wilhelm Swarte und Frau Agathe. Im Folgenden erzählt uns heute ein guter Kenner des äußeren und inneren Lebens der Seligen eine Begebenheit aus der Kinderzeit Dorotheas.

Im Jahre 1351, Dorothea war nunmehr im fünften Lebensjahr, erschien ein drohend leuchtender Komet am Himmel. Mit bleichen Gesichtern saßen die Menschen um den Tisch und sprachen von der Strafe Gottes, die jetzt käme. Es lastete etwas Schweres auf den Gemütern. Da brachen schreckliche Unwetter

der Arbeiter krampfhaft am Arm und sagt: „Geistlicher Herr, hat er das gesagt?“ — „Ja, mein Lieber.“ — „Vergelt's Gott, hier haben Sie den Strick, ich war eben auf dem Wege, mich in Weidling aufzuhängen.“ —

Es gibt drei Herzen hier auf Erden . . .

Der volkstümliche Kanzelredner und Volksmissionär Prof. Koh sagte einmal in einer Predigt: „Es gibt drei Herzen hier auf Erden, die vor keinem Ekel Abscheu haben, die keine Mühe brechen kann. Es ist das Herz des Arztes, der nie vor dem ekelhaftesten Kranken sich abwenden wird; es ist das Herz der Mutter, die am furchtbarsten Aussatz ihres Kindes noch keinen Ekel empfindet, und es ist das Herz des Beichtvaters, der vor keinem Sünder sich entsetzt, welcher reumütig und offenherzig zu ihm kommt, und den er als verlorenes Schaf wiederum der Herde Gottes zuführt. Was verloren war, gerettet zu haben, das ist für uns Beichtväter aller Reichtum, alle Seligkeit!“

Gottheit Christi und Bußsakrament

Der norwegische Volksschullehrer, Schriftsteller und Konvertit Lars Eskeland hat den Grund gelegt zur Volksschule in dem bekannten Vossvangen. Die gesamte norwegische Presse rühmte ohne Ausnahme die verdienstvolle Arbeit, die der hochgeschätzte Pädagoge an dieser Anstalt und im ganzen Lande geleistet hatte. Der König ehrte ihn durch Ueberendung der Verdienstmedaille in Gold. Bei seiner Festansprache gab Lars Eskeland vor aller Öffentlichkeit die Gründe für seinen Uebertritt zur katholischen Kirche bekannt: „Ein Beweggrund für meine Konversion war der: Ich konnte nicht länger einer Kirche angehören, in der es eine Meinungsverschiedenheit um Jesus Christus gibt. Die moderne Zeit bedarf eines gewaltigen Stromes von Anbetung der Person Jesu Christi, damit er uns zu Hilfe komme. Aus dem Streit um Christus sprudelt keine Kraft hervor, unsere Pflicht ist es, ihn so zu nehmen, wie er ist. In der Kirche will ich Ruhe haben, und diese Ruhe bietet nur eine einzige Kirche. Und das ist die Kirche die nun bereits 1900 Jahre alt ist. In ihr gibt es keinen Streit um Christus. Ein anderer Beweggrund für meinen Uebertritt ist der: Ich für meine Person kann ohne das heilige Bußsakrament nicht leben.“

herein. Der Sturmwind raste wie mit höllischer Wut über den Damm und das Dorf, riß Dächer von den Häusern und peitschte die Flut über den Damm. Sechzig Schiffe scheiterten damals im Danziger Hafen. Keine Chronik hat uns aufgezeichnet, was die Bewohner des Dorfes Montau erdulden mußten.

Nach dem Grauen der Flucht und des Wassers setzte sich die Kette der Leiden fort: trübes, feuchtes Wetter, Teuerung und Mangel an Getreide wie an Futter. Die langen Züge der Bettler nahmen kein Ende. Frau Agathe, die sehr mildtätig war, teilte aus, so wie sie konnte. Die Mutter hieß Dorothea ihr dabei helfen, das Brot reichen und die Becher geben. Dort blieb gern bei den Armen Gottes und hörte aufmerksam ihren Gesprächen zu. Unter den Fremden waren auch wohl vereinzelt die fanatischen Geißler.

Es sah in Montau traurig aus. Einige Bauern und Frauen waren zum Jubiläum der Jahrhundertmitte in die heilige Stadt gezogen — in dem Glauben, so der Pest zu entgehen, die in diesen Jahren ganz Europa verheerte. Nur wenige kehrten zurück. 1352 brach auch in Montau die furchtbare Pestheule aus. In jedem Haus war Leid und Not. Das alles mußte das Kind Dorothea miterleben. Wir wissen nicht, wie viele im Dorfe starben, nur das scheint festzustehen, daß von Dorotheas Geschwistern keines der Krankheit erlag. Das Leid aber ließ die Menschen sich nur noch fester an Gott halten.

Wilhelm und Agathe fasteten streng und beteten allabendlich mit dem ganzen Hausstand. Sie gingen, wenn es nur irgend möglich war, jeden Morgen in die hl. Messe. Der Mensch des 14. Jahrhunderts hatte einen himmlischen Hunger nach dem Anblick der hl. Hostie. Die kleine Dorothea war schon mit sechs Jahren innegeworden, daß die Brotsgestalt Jesus verbarg und spürte einen unsagbaren Liebeszug zu ihm. Mit dürftigen Augen und unbeweglich schaute sie ihn an. Nachts, wenn sie einschlafen sollte, lag sie wach und dachte an ihn. Wenn alles im Schlummer lag, stand sie leise auf, betete auf den Knien und pflog der Venien, d. h. sie warf sich auf die Knie oder den Boden und wiederholte das viele Male. Das verbarg sie vor allen.

Eines Mittags fand sie sich allein in der offenen Kirche. Hell flutete das Licht der frühen Februarsonne durch die Fenster. Dorothea machte hinten verschiedene Venien und ging dann nach vorn. Sie grüßte fromm die thronende Muttergottes mit dem Kinde, die heute noch in der Montauer Kirche steht.

Auf einmal hielt Dorothea im Gehen inne und sah Jesus vor sich. Er war auf die Tabernakeltür links neben dem Altar gemalt mit der Dornenkrone, mit dem kurzen roten Mantel, unter dem die großen, grausamen Wunden der Geißelung sicht-

bar wurden. Er schaute sie an, und dieser Blick fiel nieder bis in den tiefsten Seelengrund des kleinen Mädchens. Dorothea spürte es schauernd und verstand mit einemmale mit brennendem Miterleiden das ungeheure Leid Jesu. Sie begriff so gleich, daß die Menschen daran schuld waren. Nach langer Zeit kam sie aus fassungslosem Schmerz zu sich und fühlte ihr Kleid feucht und naß von Tränen und schwer von Eis.

Nie hat sie mit jemand darüber gesprochen. Aber ihre Liebe zum Gebet und die nächtlichen Uebungen nahmen zu.

Dann geschah ein paar Tage später, Mitte Februar 1353 dieses: Das Kind wurde in erbarmungswürdiger Weise mit kochendem Wasser verbrüht. Die zu Tode erschrockene Mutter schnitt dem Mädchen die Kleider herunter, bestrich es mit Del, schlug es in Leinentücher und bettete es in Federkissen in die Wiege.

Als das Kind wimmernd um sich griff und die Augen aufschlug, preßte es der Mutter Tränen aus, und sie rief: „O Jesu!“

Dies Wort gab Dorothea die volle Besinnung zurück. Sie sah auf einmal das Bild des Gegeißelten vor sich und schaute mit tiefen, schmerz dunklen Augen wie in die fernste Ferne und preßte gewaltsam die Lippen zusammen.

Kein Mensch glaubte, daß Dorothea am Leben bleiben würde, und es war ein offensichtliches Wunder und wurde von allen so angesehen, daß sie später genas, ja nach einem kurzen Satz im „Processus“ scheint die Heilung plötzlich geschehen zu sein! Frau Agathe erzählte, um das Kind abzulenken, von Jesu Leiden für die Sünden der Menschen. Dort hatte einen natürlichen Abscheu vor jedem Unschicklichen und vor jeder Verfehlung und Sünde und hat die Mutter, sie auf die Beichte vorzubereiten. Die großen Schwestern mußten Frau Agathe ablösen und ihr Gebete, die Gebote, den Glauben, die sieben Sakramente und Todsünden und was man damals sonst noch im häuslichen Unterricht lernte, vorsagen. Sie begriff und lernte das, als wenn sie doppelt so alt gewesen wäre.

In den langen Nächten erlebte das Kind Dinge, die niemand ahnte. Ihr deuchte bei den gnadenhaften Besuchen

Gottes, als würde sie mit Leib und Seele emporgezogen, und hätte Gott nicht ihr Herz gehalten, so hätte sie wohl sterben müssen.

Hier fühlen wir das frühe Geheimnis dieses Lebens. Die junge Seele ist von der himmlischen Liebe berührt, die Jesus ist, und eilt ihm freudig und bereit entgegen.

In echt mädchenhafter Weise äußerte sich ihre Gottverbundenheit in Mitleid mit dem leidenden Heiland.

Auf ihrem Krankenlager empfing sie den Besuch des alten Pfarrers, der mit stiller Bewunderung den Startmut dieses seltsamen Kindes bemerkte. Er erstaunte über ihre Antworten und fand sie genugsam zur Erstbeichte vorbereitet.

Der Name des Pfarrers ist nicht überliefert, hätte es aber verdient, auf die Nachwelt überkommen zu sein.

Wir stellen ihn uns vor, wie er mitten im Chor der Kirche auf einem Stuhle sitzt und mildlächelnd das Kind Dorothea beisthört. Der alte Herr sitzt schweigend da. Der Sonnenschein spielt auf seinem schneeweißen Haupte und auf den Locken des Kindes. Er fühlt heilige Engel und Gewalten neben sich und ahnt das Geheimnis des Königs.

Er geht dann nachdenklich mit einem Buche in der Hand in den Garten, wandelt zwischen Blumenbeeten und Apfelstämmen und schaut hin und wieder in das Büchlein von den sieben Ingeßeln, und wenn er bei den schönsten Versen des Meisters Tilo von Kulm ist und stehen bleibt, dann hört er Dorotheas feine Stimme zwischen den Versen wie ein Glöcklein läuten.

Nächsten Tag ruft ihn die alte Barbara, Dort wäre wieder da. „Was willst du denn, mein liebes Kind?“ — Da schauen ihn zwei angstvolle nasse Augen an: „Ich habe Jesus beleidigt und möchte beichten!“ Der alte Herr nimmt das Mädchen bei der Hand und geht mit ihm in die Kirche. Und es ist etwas in der jungen Stimme, das ihm ans Herz greift, und wenn Dorothea bei der Losprechung anfängt vor Freude zu lächeln, und wenn ihre Tränen versiegt sind, dann ist er ernst und immer ernster geworden. „Was ist das für ein Kind! Was bin ich ein armer Sünder!“

Pius XII. / Pastor Angelicus

Unmittelbar nach seiner Krönung hat Papst Pius XII. in der Aula der Paramente die Glückwünsche der Kardinäle empfangen, in deren Namen der Kardinaldekan Granito di Belmonte sprach. Bemerkenswert war dabei, daß er den Titel „Pastor Angelicus“, mit dem die sog. Weisagungen des Malachias den gegenwärtigen Papst kennzeichnen, aufnahm. Er sagte:

„Heiliger Vater! Das Heilige Kollegium richtet an diesem Tage höchster Freude an Dich in tiefster Ehrerbietung und aus vollem Herzen den Glückwunsch: „Prospera procede et regna!“ (Schreite voran und regiere glücklich). Wir alle stehen zu Gott, daß Du, Pastor Angelicus, zum Segen der Kirche die Jahre Petri sehen mögest, und daß es Dir mit Hilfe der Königin des Friedens beschert sein möge, mit Deiner väterlichen Stimme viele jetzt noch in die Irre gehende Schäflein in die Herde Jesu Christi zurückzurufen.“ Der Kardinaldekan schloß mit der Bitte um den Apostolischen Segen.

Pius XII. erwiderte darauf zunächst mit herzlichem Dankesworten und fuhr dann fort:

„Nach dem Hingang Unseres unvergeßlichen Vorgängers hat Uns die göttliche Vorsehung in ihrem unerforschlichen Ratsschluf durch Euch, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, gegen Unseren Wunsch und Unsere Erwartung zu einer Würde und Autorität erhoben, deren steile Höhe, Einzigartigkeit und schwerste Verantwortung jeden, und nicht zuletzt Uns, erzittern macht. Darum beugen Wir Unser Haupt vor Gottes allmächtigem und allweisem Willen, nicht auf Unsere Verdienste und Kräfte, sondern einzig auf die Gnade Gottes vertrauend. Im Ausblick zu ihm, der der „Vater des Lichtes und Gott alles Trostes“ ist“ und im Vertrauen auf die, die als Mutter vom guten Rat die Patronin des Konklaves war, legen Wir die Hand an das Steuer des Schiffleins Petri, um es durch Sturm und Wogendrang in den Hafen des Friedens zu geleiten.

Im Ablauf der Zeiten kennt das Papsttum kein anderes Ziel, als der Wahrheit zu dienen, jener Wahrheit, die lauter und echt ist, durch keine Trübung verdunkelt, niemals irgend einer Schwächlichkeit unterworfen, und niemals getrennt von der Liebe Jesu Christi. Für jedes Pontifikat, und besonders für das Anfrige, das seine Aufgabe zu erfüllen hat zum Segen einer unter sovielen Zwistigkeiten und Spannungen leidenden Menschheit, gilt als ein heiliges Gebot das Wort des Apostels Paulus: „*Uebet die Wahrheit in der Liebe!*“ (Eph. IV, 15.)

Wir bitten darum, ehrwürdige Brüder und geliebte Söhne, um Eure eifrige Mitarbeit, damit Wir das hohe Amt, das Wir heute in feierlicher Form übernommen haben, in voller Uebereinstimmung mit diesem Wort des Völkerapostels führen und die himmlischen

Güter, die mit ihm verbunden sind, dem ganzen Menschengeschlecht zuteil werden lassen können. Wir kennen wohl die Erhabenheit und ernste Verpflichtung Unseres Amtes, und Wir kennen auch die Hoffnungen und Erwartungen, die nicht nur diejenigen, die mit Uns durch das Band des Glaubens und der Liebe aufs Engste verbunden sind, sondern auch nicht wenige von Uns getrennte Brüder und fast die ganze, nach Frieden sich sehnde menschliche Familie auf den Stuhl des heiligen Petrus setzen. Darum rufen Wir in dieser Stunde, da die Majestät und die Last der Papstkrone sich auf Unsere Stirn senkt, Euch alle, Unsern Senat und Unsere vertrauten Ratgeber, in Anlehnung an das Wort des hl. Johannes Chrysostomus auf: „Ihr, die Ihr die Mühen kennt, helft Uns mit Euren Gebeten, Euren Anstrengungen, Eurem Eifer und Eurer Freundschaft, damit Wir Euer Ruhm und Ihr der Anfrige seid!“

Hierauf erteilte der Papst den Kardinälen den Apostolischen Segen.

Pius XII., der Priester

Weil Papst Pius XII. viele Jahre als Nuntius und Staatssekretär in der päpstlichen Diplomatie tätig war, hat mancher sich von ihm ein einseitiges Bild gemacht. Wie falsch es ist, in dem früheren Kardinal und jetzigen Papst nur den „Diplomaten“ zu sehen, darüber hat P. Francesco Gaetani in einem Vortrag an der Gregorianischen Universität in Rom ausschlußreiche Mitteilungen gemacht. Er sagte u. a.: „Dieses Leben hatte nur einen Schmerz: daß es nicht ganz und ausschließlich apostolischer Arbeit gewidmet sein konnte. Pacelli hat nichts unversucht gelassen, um von Benedikt XV. und Pius XI. die Erlaubnis zu erhalten, sich ganz der Arbeit an den Seelen zuwenden zu dürfen; aber die beiden großen Päpste erkannten wohl täglich besser, wie nützlich die Arbeit Pacellis für den Apostolischen Stuhl war, und der Kardinal unterwarf sich demütig dem Willen Gottes. Dafür nährte er seinen Geist mit Studium und Gebet in den Stunden nächtlicher Sammlung, und so oft ihm sein Amt Zeit dazu ließ, widmete er sich der Seelsorge. In diesen von ihm so ersehnten Stunden befreite sich seine apostolische Seele von ihrer zurückgedrängten Glut. Die Zahllosen, die sich um ihn drängten, um seine gelehrten und anfeuernden Reden zu hören, behielten für immer den Eifer für ein christliches Leben. Die italienischen Kolonien in München und Berlin und alle, die ihn als Beichtvater hatten, wurden durch ihn zur Uebung der christlichen Tugenden angepornt. Auch in seinen geistig höchstgehenden akademischen Reden blieb er stets der Apostel Christi, der alles sub specie aeternitatis (im Licht der Ewigkeit) sah.“

Pfarramtliche Nachrichten

aus Elbing, Tolkemit und Umgegend

Von St. Nikolai

Nun ist das Zeichen der Kirche wieder verhüllt vom Trauerflor. Das Kreuz ist entzogen dem Blick des Leibes, um desto wirksamer zu stehen vor dem Blick der Seele. Mit dem Passionssonntag beginnt eine Zeit, die der inneren Schau gehören soll, der Betrachtung. Gesehen haben wir das Kreuz oft genug im Laufe des Jahres, aber ohne Betrachtung. Wir haben nicht daran gedacht, was uns dies Zeichen zeigen will, was es uns mitteilen will an Erkenntnis und Gnade.

Wenn wir alle doch einmal das Kreuz erkennen würden! Dies Wort erkennen hat in unserer Muttersprache eine besondere Bedeutung. Die Liebe schlägt in diesem Wort eine Brücke vom Erkennenden zum Erkannten. Wie in jenem alten Lied von dem Wanderburschen, der in die Fremde zog und nach Jahren wieder in die Heimat zurückkam. Sie gingen alle an ihm vorbei, auch die alten Freunde und Spielfkameraden. Wie er aber seine alte Mutter traf, da brauchte es nur eines Blickes. „Das Mutteraug' hat ihn gleich erkannt.“ Im Erkennen findet der Mensch den Zusammenhang zwischen dem Ich und dem Du. Wenn das Auge einen Menschen gefunden hat, findet nicht immer gleich das Herz einen Steg zu dem anderen. Es bleibt oft Fremdheit trotz der Nähe.

Vielen Menschen geht es so mit dem Kreuze Christi. Sie sehen es wohl, aber es bleibt ihnen fremd. Sie erkennen es nicht. Sie erkennen nicht den geheimnisvollen Zusammenhang, der zwischen dem Kreuz und jeder Menschenseele besteht. Das Kreuz will die Brücke sein zwischen Christus und der Seele. Wie der Herr ans Kreuz gebunden ist, so soll die Seele gebunden sein an Christus. Christus ist doch das Leben der Seele. Wer den Heiland schaut am Kreuze, in dessen Seele muß der Hunger kommen nach dem Leben. Wir stehen ja alle unter dem Geßel des Hungers nach dem Leben. Wir suchen aber oft das Leben dort, wo es nicht ist. Ohne Christus ist alles Leben nur ein Hinabgleiten ins Grab. Wenn wir doch endlich einmal das Kreuz erkennen würden als die Brücke zum Leben! Wenn wir doch einmal die Liebe des Kreuzes so erkennen würden, daß wir nicht mehr loskämen von der Sehnsucht nach der Geborgenheit in dieser Liebe!

Wir sehen das Kreuz oft und sehen es doch nicht. Jetzt aber ist die Zeit gekommen, das Kreuz zu erkennen in seiner unlöslichen Verbundenheit mit unserer Seele. Jetzt sollten wir begreifen, daß vom Kreuz Christi das Schicksal unseres Lebens abhängt. Damit ist kein Wort zuviel gesagt. Von dem Hineinwirken des Kreuzes in unser Leben hängt der Wert unseres Lebens ab. Wie denn auch das Kreuz Christi uns einmal das Urteil sprechen wird. In jener Stunde, da der Menschensohn erscheinen wird, zu richten die Lebenden und die Toten.

In jener Stunde werden alle das Kreuz erkennen. In jener Stunde wird niemand die Liebe Christi leugnen oder bestreiten. Die Erkenntnis wird sich dem Menschen aufzwingen, aber für manchen wird es zu spät sein.

In jener Stunde wird es für manchen zu spät sein. Die Erkenntnis wird keine Brücke mehr schlagen zu Christus. Es wird kein Weg mehr führen zur Heimat der Seele. Heute aber ist noch Zeit. Stärker wie sonst ruft die Liebe des Kreuzes in diesen Tagen. Wenn der Trauerflor sich legt um das Kreuz, soll die Binde fallen von unseren Augen.

In diesen Tagen müssen wir beten um Erkenntnis. Wir müssen der Liebe Gottes einen Weg bauen in unser Herz hinein. Wir müssen aufräumen mit allem, was der Liebe Gottes den Eintritt versperrt, vor allem mit unserer Trägheit und Selbstsucht. Die Liebe Christi ist Hingabe bis zum Letzten. Und wer von uns nichts drangeben will, den kann diese Liebe nicht erreichen und erlösen. Wer durch das Kreuz Erlösung gewinnen will, der muß sich bedingungslos dieser Liebe übergeben. Dann erst findet er Freiheit und Sicherheit.

Der Trauerflor um das Kreuz will den Blick des Menschen hineinzwingen in seine eigene Seele. Dort fallen die Ent-

scheidungen. Tage ernster Gewissenserforschung sind gekommen. Die heilige Fastenzeit ist bald vorüber. Was taten wir in dieser Zeit, um die Liebe Christi besser zu erkennen? Was haben wir dran gegeben in dieser Zeit, um Platz zu schaffen für Gottes Liebe? Was war in diesen Tagen anders in unserem Leben wie sonst? Ging vom Kreuz Christi eine Kraft aus in unseren Alltag hinein? Oder lebten wir genau so wie sonst unserer Bequemlichkeit, unbekümmert um die Forderungen dieser heiligen Tage?

Auf diese Fragen soll jeder sich ehrlich Antwort geben. Einmal müssen diese Fragen beantwortet werden. Weil sie unser Schicksal entscheiden.

Die Fastenzeit ist bald vorüber. Wie stehts mit unserem Fastenvorsatz? Wie oft haben wir das hl. Opfer am Wochentag mitgefieiert? Sind wir auch einmal froh und dankbar den Kreuzweg gegangen? Haben wir überhaupt einmal unserer Dankeschuld gedacht? Haben wir unsere Sorgen und Lasten williger getragen? Hatten wir mehr Geduld mit unseren Mitmenschen?

Wir wollen aus Herzensgrund in diesen Tagen beten um die rechte Erkenntnis. Gottes Liebe wartet auf uns

St. Nikolai

Gottesdienstordnung

Sonntag, 26. März (Passionssonntag): 6 und 7 Uhr Frühmesse, 8 und 9 Uhr hl. Messen mit kurzer Predigt, 10 Uhr Hochamt und Predigt (Kaplan Coers), 20 Uhr Fastenandacht und Fastenpredigt gehalten vom Domherrn Dr. Hengduscha, Frauenburg.

An den Wochentagen hl. Messen: 6,45, 7,15 und 8 Uhr. Dienstag 6, 7, 8 und 9 Uhr. Freitag 6,15, 7, 8 und 9 Uhr.

Gemeinschaftsmessen. Dienstag 6 Uhr früh für die Gemeinde. Dienstag 8 Uhr und Freitag 7 Uhr für die Gläubigen der Gemeinde.

Kreuzwegandacht: Freitag 5 Uhr nachmittags. Die Kirche bleibt an diesem Tage bis 7,30 Uhr abends zur privaten Verrichtung der Kreuzwegandacht geöffnet.

Beichtgelegenheit: Sonnabend von 16 und 20 Uhr ab, Sonntag von 6 Uhr früh an. An den Wochentagen nach den ersten beiden hl. Messen.

Beichtzettelausgabe im Pfarrbüro. Jeden Vormittag von 8—12 Uhr. Sonnabend auch am Nachmittag von 4—6 Uhr. Sonntag vormittag von 8—9,30 Uhr.

Pfarramtliche Nachrichten

Wochendienst: Kaplan Huhn.

Caritasopferwoche mit Kollekte vom 26. März bis 1. April.

Kinderseelsorgestunden fallen in der nächsten Woche aus.

Einkehrtag für Frauen und Mütter am 28., 29. und 30. März im Josefsheim, Burgstr. Anfang 8,30 Uhr. Wir bitten um zahlreiche Beteiligung. Anmeldung im Pfarrbüro.

Einkehrtag für Männer am Karfreitag. Auch für diesen Einkehrtag werden jetzt Anmeldungen im Pfarrbüro angenommen.

Gemeinschaftsmessen für die Gemeinde: am Dienstag um 8 Uhr und Freitag um 7 Uhr. Die Kinder haben jetzt Ferien und wir laden sie mit ihren Müttern zur Mitfeier des hl. Opfers an diesen Tagen besonders ein. Wo die Opferbereitschaft nachläßt, da erstaltet bald die Liebe zum Herrgott. Sorgen wir, daß der innere Mensch sich immer mehr erneuert in der Gnade Christi.

Sonntag um 10 Uhr Beßingmesse für alle Gläubigen. Wir beten die gemeinsamen Gebete aus dem neuen Gesangbuch.

Beichtaushilfe am Sonnabend um 20 Uhr durch einen auswärtigen Geistlichen, Franziskanische Andacht am Sonntag, 26. März, um 3,30 Uhr nachm. in der Kirche.

Terranova: Am Sonntag, 26. März, ist um 10 Uhr Gottesdienst im Hause des Herrn Schifarski. Es wird Gelegenheit zur hl. Osterbeicht und Osterkommunion geboten. Osterzettel werden ebenfalls vor dem Gottesdienst ausgegeben.

Weibliche Jugend: Am Freitag, 24. März, und am Donnerstag, 30. März, beten wir abends um 20,15 Uhr in der Kirche den Kreuzweg. Anschließend Glaubenschule. An den anderen Tagen Glaubenschule planmäßig.

Der Einkehrtag für die Jungen von 14—16 Jahren beginnt schon um 8,30 Uhr. Sonntag, 26. März, findet der Einkehrtag für die Jungen von 14—16 Jahren im Josefsheim (Burgstr.) statt. Beginn bereits um 8,30 Uhr (nicht um 9 Uhr). Alle Schulentlassenen, die noch keinen Einkehrtag mitgemacht haben, nehmen ebenfalls an diesem Einkehrtag teil. — Die Teilnehmer bringen das neue Ermländische Gesangbuch mit.

Melbeschuß für die liturgischen Einkehrtag der Jungmänner am 30. März. Für die Jungmänner werden im Missionshaus St.

Adalbert in Mehlrad vom 6.—10. April liturgische Einkehrtage gehalten. Beginn: Gründonnerstag abend um 19 Uhr. Schluß: Ostermontag morgen. Anmeldungen möglichst umgehend bei einem Geistlichen oder bei den Laienhelfern. — Vom 6.—10. April finden auch Exerzitien für Jungmänner in Springborn statt.

Glaubensschule der männlichen Jugend. Für die 14—17jährigen jeden Dienstag und Freitag. Für die Älteren jeden Mittwoch. Beginn der Glaubensschule: 20,15 Uhr im Jugendheim der Kaplanei.

Alle Jungmänner und Jungen werden eingeladen zu den Kreuzwegandachten der Jugend, die Freitag, 24. März, und Donnerstag, 30. März, um 20,15 Uhr in der Kirche gehalten werden.

Aus den Pfarrbüchern

Taufen: Jürgen Bellgardt; Siegfried, Franz Dombrowski; Gisela, Klara Krummer; Ehard, Jörg Viese; Rita, Angela Küba; Dietmar, Jürgen Broschinski.

Trauungen: Arbeiter Adalbert Lindner, Elbing und Margarete Marquardt, Elbing.

Beerdigungen: Rentenempfängerin Mathilde Dahlke, geb. Rahmel, Bollwitten, Kr. Mohrunge, 71 Jahre. Arbeiter Johann Rauter, Elbing., St. Rosenstr. 18, 63 Jahre. Klaus, Dieter Glowik, Sohn des Dentist Kunibert G., Wolf-Hitler-Str. 50, 7 Jahre.

Aufgebote: Andreas Rebbe, Tolkemit und Klara Carolus, Tolkemit, früher Elbing. Schlosser Paulschinski, Elbing und Martha Rippa, Scheufelsdorf. Elektroschweißer Hubertus Kowalski, Elbing und Erika Dähler, Lissa. Fräuer Paul Bodau, Elbing und Theresia Erdmann, Elbing. Lehrer Otto Thiel, Heilsberg und Gertrud Rebbe, Elbing.

St. Adalbert

Gottesdienstordnung

Sonntag, 26. März: Passionssonntag, Familienkommunion, Caritaskollekte mit Fastenopferwoche. 6,45 Uhr Beichte, 7,30 Uhr Singmesse mit Familienkommunion, 9 Uhr Schülergemeinschaftsmesse, 10 Uhr Hochamt mit Predigt (Pfarrer Schmauch), 14,15 Uhr Passionsandacht.

Wochentags hl. Messen um 7 und 7,30 Uhr, vor jeder hl. Messe ist Beichtgelegenheit, außerdem Sonnabend 16,30 Uhr und 19,30 Uhr.

Nächsten Sonntag ist Männerkommunion, Palmenweihe und Palmenprozession um 10 Uhr, danach Hochamt ohne Predigt.

Beicht- und Vertiefungsunterricht fällt in den Schulferien aus.

Glaubensschule für Jungmädchen: Donnerstag 20 Uhr.

Glaubensschule für Jungmänner: Freitag 20 Uhr.

Kirchenchor: Montag 20 Uhr wichtige Probe in der Kirche.

Osterzettel werden auf dem Pfarramt ausgegeben: Sonntag nach dem Hochamt und wochentags 8—12 Uhr, nachm. 3—6 Uhr. Dabei mögen zugleich auch die restlichen Beträge der Kirchensteuer und das Bankenzinses gezahlt werden.

Pfarramtliche Nachrichten

Aufgebote: Gefreiter Georg Fiedler, Elbing und Kontoristin Gertrud Chilla, Elbing, Hessenweg 27; Arbeiter Hermann Schraven, Ellerwald 1. Trift und Elisabeth Dombrowski, Elbing, Querstraße 23.

Kath. Wehrmachtgemeinde Elbing

Elbing, Kath. Wehrmachtgemeinde. Gottesdienst und Osterkommunionfeier am Sonntag, 26. März, um 9 Uhr in der St. Nicolai-Kirche gehalten durch Wehrmachtspfarrer Baumgartner. Die Bänke sind im Mittelgang dem Militär und den Militäranghörigen freizuhalten.

Tolkemit / St. Jakobus

Sonntag, 26. März (Passionssonntag): 6,30 Uhr Frühmesse, 8 Uhr Schülergemeinschaftsmesse mit gem. hl. Kommunion der Schulkinder, 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt, 14,30 Uhr Taufen, 15 Uhr Fastenandacht mit Fastenpredigt.

Kollekte: In der Kirche für die Kirchenheizung; an den Ausgängen für die Kirche.

Beichtgelegenheit: Jeden Tag, während beider hl. Messen. Am Sonnabend um 15 Uhr und 20 Uhr. Am Sonnabend, 25. März, Beichttaushilfe durch die Geistlichen aus Neukirch-Höhe. Am Donnerstag, 30. März, am Vorabend des Festes der sieben Schmerzen Mariä, ab 15 und 20 Uhr. Am Sonntag morgen nur für die Auswärtigen! Die Gläubigen werden gebeten, die Beichtgelegenheit an den Wochentagen während der beiden hl. Messen zu benutzen.

Nachtanbetung: In der Nacht vom 28. zum 29. März findet im Krankenhaus die Nachtanbetung statt. Die Gläubigen werden zum Besuch der Betstunden herzlich eingeladen. Beginn: Dienstag um 19 Uhr. Schlußmesse mit Segen: Mittwoch 6 Uhr.

Kreuzwegandacht: Freitag 17 Uhr.

Glaubensschule für Jungmänner: Dienstag 20 Uhr.

Pfarrbücherei: Bücherausgabe Sonntag 12—12,30 Uhr.

Hl. Messen an Werktagen: Mittwoch 6 Uhr hl. Messe im Krankenhaus, 7 Uhr Schülergemeinschaftsmesse. Freitag, 24. März, letzter Schultag. Deshalb um 7 Uhr Schülermesse für alle Schulkinder.

An den übrigen Wochentagen 6,30 und 7 Uhr hl. Messen in der Pfarrkirche.

Nächsten Sonntag, 2. April: 6,30 Uhr Frühmesse mit gemeinsch. hl. Kommunion der Männer.

Taufen: Armin Johannes Laws, Tolkemit; Alfred Ferdinand Kern, Tolkemit; Maria Margarethe Carolus, Tolkemit; Ehard Bernhard Gerstendorf, Tolkemit; Margerethe Marquardt, Tolkemit.

Aufgebote: Andreas Rebbe, Tolkemit — Klara Carolus, Tolkemit (vorher Elbing); Karl Benig, Elbing — Klara Haese, Tolkemit.

Neukirch-Höhe

Sonntag, 26. März: Kommunionssonntag der Frauen und Mütter der Gemeinde. Nach der Frühmesse Segen und Ansprache. Während des Hochamtes kirchliche Schulentlassungsfeier. Statt der Kreuzwegandacht ist am Nachmittag um 16,15 Uhr Passionsvesper mit Auslegung, aber ohne Prozession. Zugleich ist die Beichttaushilfe der Tolkemiter Geistlichen. Um 20 Uhr wird ebenfalls Beichte gehört.

Freitag, 31. März: Fest der 7 Schmerzen Mariens. 7 Uhr hl. Messe, 8 Uhr Fastenpredigt und Passionsmesse.

Sonntag, 2. April (Palmsonntag): 7 Uhr Frühmesse, 9,30 Uhr Verlesung der Passion und Hochamt, 14,10 Uhr Kreuzwegandacht.

Aus der Chronik: **Das Jahr 1848.**

In den leitenden Beamtentreisen war alles noch so fest geschnürt in den alten Formen, daß an ein Einlenken in andere Bahnen von oben her schwerlich zu denken war. Endlich war die Zeit für die Revolution herangekommen und der Sezantanz ging in Berlin im Monat März des Jahres 1848 los. Der entfesselte Freiheitsrausch wirkte auch ansteckend auf die Bewohner der meisten größeren und kleineren Städte des Landes. Alle Radaubröder des Preußenlandes hatten jetzt einen oder mehrere köstliche Tage, an denen sie sich nach Herzenslust austoben und ihren Freiheitsideen sichtbaren Ausdruck geben konnten. Das letztere war auch ihr Hauptzweck; denn in der Tat wußten sie gar nicht, was sie taten. Nur im Umreißen und Begräumen der bestehenden Zustände waren diese unruhigen Elemente einig; das Wiederaufbauen überließen sie besonnenen Leuten.

Gottesdienst in Königsberg

Propsteigemeinde (Kath. Kirchenplatz): Sonntag, den 26. März: Hl. Messen um 6,15, 7, 7,45, 10 und 11,30 Uhr.

Pfarrkirche zur hl. Familie (Oberhäberberg 21): Sonntag, den 26. März: Hl. Messen um 7, 8,15 und 10 Uhr.

Wunderbare Rettung der Reliquien des Hl. Pascal Baylon

Hierüber lesen wir in der „Revue Franciscaine“: „Am 14. Juli vorigen Jahres, 4 Uhr nachmittags war die nationalistische Armee siegreich in Billareal eingezogen, wo sich das Grab des Hl. Pascal Baylon, des demütigen und glorreichen Minoritenbruders befand. Wir wußten, daß die Kirche von den Roten angezündet worden war, und glaubten, daß der Schrein in den Flammen verschwunden sei. Da erhielten wir von einem Franziskaner, Pater Bernardin Rupret, der selbst auf wunderbare Weise gerettet worden war, dadurch, daß er sich sieben Monate lang in einem finsternen Brunnen versteckt hielt, beruhigende Nachrichten über die kostbare Reliquie. In einem Brief vom 21. Juli 1938 schrieb er: „Es war an einem schönen Juliabend, als ich in das Haus eines christlichen Künstlers kam, der mir genau und wahrheitsgemäß erzählte, was aus der Leiche des Hl. Pascal geworden war. Sofort, nachdem die Revolutionshorden am 13. August 1936 die Stadt befehzt hatten, zündeten sie die Kirche an. Die Flammen verzehrten die Kirchenstühle, die Altäre, alle Kunstgegenstände. Obwohl es offensichtlich die Absicht der Roten war, die den Gläubigen so kostbare Reliquie zu zerstören, wagte es keiner, sie zu berühren. Schließlich entschloß sich der Eine, den Schrein anzuzünden. Im selben Augenblick entwickelte sich ein so dichter Qualm, daß er die Umstehenden vollkommen blendete; sie ergriffen die Flucht, überzeugt, daß die Flammen das Zerstörungswerk vollenden würden. Einer der Leute aber kehrte von Gewissensbissen getrieben, heimlich wieder um und sammelte alles, was von den Flammen verschont geblieben war — darunter die Reliquie des Hl. Pascal — in einen Sack. Diesen versteckte er in einem Badezimmer. In der Nacht ertönten plötzlich jene geheimnisvollen Klopfgeräusche, mit denen der Heilige, wie es in der Laudes-Hymne der französischen Liturgie heißt, seit Jahrhunderten große Ereignisse ankündigt. Von Entsetzen ergriffen, holten die Hausbewohner die Reliquie aus dem Sack heraus und bettetten sie in einen Schrank, der ihnen ein würdigerer Aufbewahrungsort für sie schien. Hier entging sie allen Hausdurchsuchungen der Roten. Am 23. November brachte man sie, in dem gleichen Sack, zu einem Bildhauer Pascal Amoros Vicent, wo sie bis zu der Einnahme von Tenuel blieb. Am Abend vor diesem Sieg der Nationalisten kündeten die üblichen Klopftöne das bevorstehende Ereignis an. Als die Stadt Billareal in den nächsten Tagen von nationalistischen Fliegern bedroht wurde, entnahm man erneuten Klopftönen, daß die Reliquie in Gefahr sei. Man legte sie in ein Kästchen, das man auf einem Feld begrub. Unmittelbar darauf wurde das Haus des Bildhauers durch eine Fliegerbombe zerstört. Als nach drei Monaten Billareal von General Franco erobert wurde, überführte man die Reliquie in die Hauptkirche der Stadt.“

JOHANNES KIRSCHWENG

Die Fahrt der Treuen



12. Fortsetzung.

Panfratius Verchenwies

Alle vierzehn Tage oder drei Wochen, je nachdem was es auf ihrer Fahrt zu tun gab, führte sie der Weg wieder nach Badgassen, und dann gab es eine warme Stube und ein warmes Bett, eine gute Hühnersuppe und ein Stück Braten, weißes Brot und roten Wein. Dann gab es, was mehr war als alles, die Messe in dem inzwischen noch mehr ausgeplünderten, aber immer noch traulichen Kirchlein; dann gab es, um den Altar versammelt, einen trotz aller Sorge und Not glücklichen Nest jener gläubigen Gemeinschaft, die seit so vielen Jahrhunderten hier gebetet und geopfert hatte.

Als sie das erste Mal so heimkehrten, schrie Leonhards Mutter vor Schrecken, so mager war ihr Sohn geworden, und ein solcher Ernst, weit über seine Jahre hinaus, stand in seinen Augen. Es fiel ihr diesmal schwerer als beim ersten Mal, ihn wieder gehen zu lassen, sie sprach schüchtern davon, ob es denn nicht anders einzurichten wäre, aber da erfuhr sie von den harten und wunderbaren Wochen, die jetzt zu Ende gegangen waren, von dem Bauer in Lisdorf, von der Kommissarsgattin in Saarlouis, von einem halben Duzend anderer, denen auf dieser Hungerfahrt der Friede gebracht worden war, und da errötete sie vor Stolz auf ihren Jungen, der an all dem einen so tapferen Anteil hatte. So ließ sie ihn denn wieder ziehen, nur daß sie ihm noch ein wärmeres Wams und ein wärmeres Hemd mitgab und Strümpfe aus der dicksten und weichsten Wolle. Herr Rutwinus aber wurde ähnlich ausgestattet, und als sie dann wieder zum ersten Mal ins Land hinausfuhren, da meinte der Mönch, noch ein wenig mehr an Gemächlichkeit, und sie müßten sich schämen vor ihrem armen Herrn. Er ließ es auch nicht zu, daß ihnen Speise und Trank mit auf den Weg gegeben wurde. „Wir wollen ja keine Badereise machen!“ sagte er.

Der Weg von Merzig auf die Höhen war der mühsamere Teil der Fahrt. Es ging manchmal in heftigem Anstieg bergan, und die Straßen waren so schlecht, daß sie bei einigem Regen zu wilden reißenden Gießbächen wurden. Dafür war es aber auch der ruhigere und ungefährlichere. Zwar gab es auch in den kleinen Dörfern den einen oder den andern, der in der großen Welt gewesen war und da eine absonderliche Neigung zu der neuen Lehre von der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit gefaßt hatte, aber er konnte, wenn er weiterhin im Dorf leben wollte, keinen rechten Gebrauch davon machen. Einmal hat sie ein übermäßig nach starken Getränken duftender Wanderer, sie möchten ihn eine Strecke weit mitnehmen. Kaum saß er auf dem Wagen, da begann er zu lamentieren.

„Seht, Bürger! Ich bin in Metz und Straßburg in die Geheimnisse der Revolution eingeweiht worden, und es hat gar nicht viel gefehlt, da wäre ich nach Paris gekommen und hätt' es aus erster Hand gehabt. Und nun sitz' ich da in diesem Nest Inn, in dem ich ein Haus und ein paar Ackerlein geerbt hab'. Inn, müßt ihr wissen, so nennen die Bauern hier die Zwiebeln, und wenn das Nest, das also heißt, auch so duften wollte, nahrhaft und gesund, mein' ich, dann ließ ich mir's gefallen. Duftet zu Metz in der Rue des Roches nie anders. Aber nicht nach Zwiebeln duftet es zu Inn, nein nach Weihrauch. Von

der Stadt her haben sie mich zum Kommissar gemacht für Inn. Aber wer regiert es wirklich? Wem gehorchen die dummen Bauern aufs Wort? Der Pfarrer regiert, ihm gehorchen sie! Es ist ein wahrer Jammer!“

Leonhard fragte:

„Wird ein Pfarrer sein, der den Eid geleistet hat, wie die Bürger in Paris ihn verlangen?“

Und der andere antwortete:

„Der und den Eid leisten! Eher könnt' die ganze Revolution und die ganze Nation zum Teufel gehn. Das dürft ihr glauben.“

„Ja, aber Ihr als Kommissar könnt ihn doch leicht genug unschädlich machen, müßt es eigentlich auch, wie mir scheinen will!“

Der Kommissar drehte und wandte sich. Die Antwort fiel ihm nicht leicht.

„Ich bin Schuster und verdiene so viel, daß ich leben kann. Sobald ich aber gegen den Pfaffen was tu', ist es damit aus.“

„Er heßt dann wohl?“

„Das ist das Schlimme: er braucht gar nicht zu heßen. Jeder, der gegen ihn ist, ist ganz von selber fertig.“

„Und da hat er sich nun gegen Euch wohl recht unfreundlich gebärdet?“

„Das will ich meinen. Das heißt: unfreundlich, wie man es gewöhnlich nimmt, war es ja wieder nicht. Also: wie ich die Ernennung zum Kommissar hab', da bin ich zu ihm hingegangen. Bürger Pfarrer, hab' ich gesagt, ich bin jetzt Kommissar, wegen allgemeiner Verdienste, hab' ich gesagt. Ihr müßt nun den Eid schwören. Ruft die Kirchenschöffen zusammen, dann wollen wir das machen. Er lacht und haut mir seine mächtige Pranke auf die Schulter. Hahaha, sagt er, das wollen wir auch machen. Er schickt seine Schwester durchs Dorf, die Schöffen holen. Sie kommen. Ich will, wie es der feierliche Akt erheißt, eine Ansprache halten, gewiß keine schlechte, Bürger. Er aber schiebt mich einfach zur Seite, als wenn ich der Niemand wär', und hält die Ansprach' selber. Ich gerat' noch in die Wut, wenn ich daran denk', aber ihr sollt hören, Bürger, wie bei uns die Revolution verhöhnt wird. ‚Schöffen!‘ sagt er, wie ich höre, ist der Battis hier Kommissar für Inn geworden, wegen allgemeiner Verdienste. Er ist gekommen, mir den Eid abzunehmen. Ihr sollt Zeugen sein, und also schwör' ich den Eid. — Die Schöffen sind wild geworden, wie sie das hörten, aber er hat auch ihre Wildheit weggeeggt, und hat weitergeredet: ‚Und also schwör' ich: diesen Eid, den die Pariser verlangen, die uns fast so fremd sind wie die Chinesen, diesen Eid, den leist' ich nicht, und wenn ihre ganze Armee anrückt. Ist aber nicht angerückt bis dato, sondern an ihrer Statt nur der hier gegenwärtige Battis Greiningen, dessen Eltern ich einst kopuliert, den ich getauft und gelehrt hab' und auch manchmal verlamisolet, wenn es sein zeitliches und ewiges Heil also erfordert. Ihm sage ich: Battis, wir wollen dich als einen Kommissar in Ehren halten, wenn du selber Gott und seine heilige Kirche, dieses Dorf und seinen Pfarrer Panfratius Verchenwies in Ehren halten willst. Willst du es aber nicht, so kann ich dir auch dies nicht schwören, daß du nicht noch einmal verlamisolet wirst, abermalen deines zeitlichen und ewigen Heiles willen.‘

Als er so weit war, hat einer von den Schöffen, einer, der mir nie grün gewesen ist, eingeworfen: „Herr Pankratius, vielleicht erfordert es sein zeitliches und ewiges Heil, daß wir so gleich damit beginnen.“ — Er hat wohl abgewinkt, aber ich hab' nicht wollen den Ausgang des Disputs erwarten, war auch meine Kommissarsehre zu sehr auf dem Spiel, und bin also eilig davongegangen.“

Leonhard schüttelte den Kopf, als wenn er alles dies sehr bedenklich finde, und sagte:

„Ich verstehe nun doch nicht, Bürger, daß Ihr das alles um des täglichen Brotes willen durchgehen laßt. Ihr solltet euch ermannen und der Revolution zum Recht verhelfen.“

„Ja, da ist nun noch etwas, wie ich sagen muß. Ich will da ein Mädchen heiraten. Gertraud heißt sie. Und sie hat gesagt, wenn ich in Saarlouis oder anderswo auch nur ein Wort gegen den Pfarrer sage, ist es für immer aus, ja und da schweig' ich halt.“

Er brachte das alles in jener wehmütigen und hemmungslosen Art heraus, mit der die reden, die etwas zu tief ins Glas geschaut haben. Dem Mönch wollte die ganze Unterhaltung wie auch schon die ganze Begegnung nicht passen, aber er schwieg wie immer, wenn er das Geheimnis Gottes auf seiner Brust trug. Leonhard aber war nun mitten in dem seltsamen und belustigenden Spiel drinnen, und er mochte noch nicht aufhören.

„Das heißt also, Bürger Kommissar, daß Ihr für einen Weiberrod die Revolution verrätet. Das ist nicht schön von Euch!“

Jetzt aber schlug die Wehmut des Schusters in jähen Zorn um. Er fing an zu fuchteln und zu schreien. „Obacht, du

Lümmel, du Kognas, Obacht, was du sagst, du Naseweis. Komm du einmal nach Inn! Die Bauern werden dir's weisen, und gerat du dann nur an den Pfarrer, da wird dir anders, das kann ich dir sagen!“

Leonhard erwiderte ihm:

„Bürger Kommissar, das sind konterrevolutionäre Reden, die Ihr da führt. Ich überlege, was da zu tun ist.“

Da sprang der Kommissar mit einem Fluch vom Wagen, und bei diesem Sprung erwies es sich deutlich, daß er seiner nicht mehr ganz mächtig war. Er fiel der Länge nach in die aufgeweichte lehmige Erde, und als er sich erhoben hatte und mühsam weiterstapfte, da erschien er nicht eben als ein sehr würdiger Vertreter der großen Revolution.

Leonhard lachte noch in sich hinein, aber nach einer Weile des Schweigens sprach der Priester:

„Du darfst bei all solchen Begegnungen nie vergessen, daß wir beide nicht allein sind. Du darfst nicht vergessen, daß ich da auf meiner Brust den trage, der unser aller Herr ist, Herr auch derer, die uns da begegnen. Ich verstehe' recht gut, daß vieles von dem, was jetzt in der Welt geschieht, den Spott eines unverblendeten Geistes herausfordert. Aber dies sag' ich dir nun im Namen dessen, der uns zusammen durch das Land ziehen läßt: Spott ist keine Macht, die die erbärmliche Welt wirklich ändert. Mit Spott können wir für eine Stunde siegen, aber nie auch nur für einen Tag, geschweige denn für das ganze Leben. Das ist der Sieg, der die Welt überwindet, euer Glaube. So hat Er gesagt. Und aus dem Glauben wächst die Liebe.“

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Reich der Kirche Christi

Kardinal Verdier schildert eine Konklave-Szene

Im „Osservatore Romano“ vom 10. März ist ein Artikel des Kardinals Verdier erschienen, überschrieben: „Desideratus gentibus“ (der Ersehnte der Völker). Darin schildert er eine Szene aus dem Konklave wie folgt:

„Ich war ganz nahe bei ihm (Kardinal Pacelli) im letzten Konklave, als die Abstimmung des Heiligen Kollegiums ihm allmählich die Gewißheit gab, daß er Papst werden würde. Als der letzte Wahlzettel abgegeben war, schloß der fromme Kardinal bleich und erschüttert die Augen und versenkte sich, wie erschreckt, in andächtiges Gebet. Mehrere Minuten vergingen in diesem feierlichen Schweigen. Welche Augenblicke! Und welch ein Gebet! Die Kardinäle verließen ihre Sitze und gruppieren sich um ihn herum. Der Kardinaldekane fragte ihn feierlich, ob er, dem Wunsche des Heiligen Kollegiums entsprechend, die päpstliche Würde annehme. Der Erwählte erwiderte mit bewegter Stimme: „Eure Abstimmung ist offenbar der Ausdruck des göttlichen Willens. Ich nehme an. Ich empfehle meine Schwachheit Euren Gebeten . . . und ich nehme den Namen Pius XII. an.“

Erinnerungen eines französischen Kriegsgefangenen an Pacelli

Im Jahre 1917 waren 300 französische Offiziere in einer bayrischen Festung interniert. Einer von ihnen veröffentlicht jetzt folgende Erinnerung: „Es war im Jahre 1917, in jenen für uns Gefangene so düsteren und schmerzvollen Tagen. Der Krieg zog sich in die Länge. Die Niederlagen der Entente an verschiedenen Fronten zerstörten unsere Hoffnungen auf ein baldiges Ende des Kampfes. Die Tage flossen eintönig, schwer und traurig dahin. Da kündete man uns den Besuch des Vertreters des Heiligen Vaters in München an. Die Nachricht wurde verschieden aufgenommen: die vorkrieglichen antikerikalen Leidenschaften, die an der Front ganz verschwunden waren machten sich noch in den Gefangenlagern bemerkbar. Einige hielten den Besuch für ungelegen, einige für taktlos. Wenige Tage darauf führte man uns in eine der Kasematten des Forts. Obwohl keinerlei Zwang bestand, waren alle mitgekomen, teils von dem Wunsch getrieben, den Vertreter des Hl. Vaters zu sehen, teils aus Neugier. Er trat ein, begleitet von dem Platzkommandanten, ein ganz in Schwarz gekleideter Priester. Die Unterhaltungen der Gefangenen, die sich niemals von der Erscheinung einer noch so hochgestellten deutschen Persönlichkeit stören ließen, verstummten plötzlich: ehrfurchtvollestes Schweigen hüllte den Nuntius Mgr. Pacelli ein. Er brach es rasch und in tadellosem Französisch richtete er eine kurze Ansprache an uns, indem er in eindringlichen Worten an den Geist der christlichen Liebe und an die Tugend der Geduld appellierte: ganz schlichte Worte, aber erfüllt von zartfühlender, ergreifender Güte und Barmherzigkeit. Als er geendet hatte, brachen Beifallsbezeugungen aus — einstimmig! Ich beobachtete das Benehmen derjenigen meiner Kameraden, von denen ich wußte, daß sie Feinde

meines Glaubens und meiner Grundsätze waren: Auch sie waren unter den Begeisterten. Mgr. Pacelli segnete uns. Alle, ausnahmslos, empfingen wir mit tiefer Bewegung diesen Segen. Dann ging er langsam, wortlos hinaus. Alle sprachen leise, mit unverhohlener Bewunderung. Ueber den Eindruck der Anrede herrschte einstimmige, rückhaltlose Begeisterung. Einer meiner Kameraden, ein aktiver Offizier, ausgesprochener Sozialist und Kirchenfeind, trat an mich heran: „Das ist nicht nur ein „grand monsieur“, sagte er schlicht, „das ist, glaube ich, was Sie einen Heiligen nennen; ich persönlich würde sagen, ein Mann voll menschlichem Empfinden, ein ungemein kluger, feiner und gütiger Mann, vor dem sich Sozialisten meines Schlages ganz tief verneigen können und sollen“. Die Gespräche, die ich später bei anderen Kameraden belauschte, bestätigten die eben geäußerten Worte. Ich habe diese Erinnerung in meinem Herzen bewahrt, und sie lebte wieder auf, als mich neulich einer meiner ehemaligen Kameraden fragte: „Was meinen Sie, wäre es möglich, daß „unser Nuntius“ Papst wird?“ — „Ich sehe keinen Hinderungsgrund“, antwortete ich. „Nun“, erklärte er, „wenn ich auch nicht religiös bin, möchte ich es wünschen — um der Menschheit willen“

Pius' XI. Liebestätigkeit für das deutsche Volk

Eine Uebersicht über die karitative Tätigkeit Pius XI. zur Linderung der deutschen Not in der Nachkriegszeit veröffentlicht die Kölner Kirchenzeitung. Ganz im Geiste Benedikts XV. setzte Pius XI. die Liebestätigkeit des Papstes für das notleidende Deutschland und Oesterreich fort. Gleich bei der ersten Audienz erhielt jeder der 3 deutschen Kardinäle 200 000 Lire für die Notleidenden. 1925 erhielten die deutschen Hochschüler 50 000 Lire, bald darauf noch einmal 40 000 für lungenkranke Studenten, und im selben Jahre die deutsche Regierung eine Spende von 200 000 Lire, um lungenkranke Kinder in Davos unterzubringen. Im Januar 1923 hatte Pius XI. den Armen in Deutschland 500 000, den Studenten 100 000 Lire überweisen lassen; die Kardinäle von Köln und Breslau erhielten je 150 000, der Bischof von Osnabrück 50 000 und der Vorsitzende des Caritasverbandes gar 500 000 Lire. Ebenso reich waren die Gaben Pius XI. für 1924: Im Januar erhielt die Berliner Mütterhilfe 20 000 Lire, andere Wohlfahrtseinrichtungen 1 200 000 Lire, im Monat darauf noch einmal 1 000 000 Lire. Dazu sandte der Papst noch 40 000 Meter Stoffe für Kleidungsstücke. Mittelbar danken wir ihm auch die damals so großzügige Hilfsaktion der amerikanischen Katholiken, die der Papst den Bischöfen Amerikas eindringlich empfohlen hatte.

Bekehrung von 30 Chinesen in Havana. In Chung Wah, der Chinesenstadt von Havana, wurden 30 Chinesen in die katholische Kirche aufgenommen. Seit dem Jahre 1930 pflegen Jesuitenmissionare diese Stadt regelmäßig zu besuchen und eine ständig wachsende Anzahl von Konvertiten ist die alljährliche Frucht dieser Besuche.

Rund um den Kirchturm

Gegenwärtiges und Vergangenes aus unserm lieben Ermland

Gedenntage für Königsberg und Braunsberg — Goldenes
Priesterjubiläum in Braunsberg — Primiz in Zinten

Grüß Euch Gott, liebe Leser!

Also heißen die weiteren Verschen aus dem „Christlichen
Alphabet“ unseres guten Julius Pohl:

„Glück und Glas, wie bald bricht das!
Gunst vergeht, doch Kunst besteht.
Herz und Hand bewahre rein,
Soll die Erdenfahrt gedeih'n!“

Damit soll die Borschau auf den kommenden Ostermonat
April beginnen!

Warum schon so früh? So werdet Ihr vielleicht fragen.
Weil in der nächsten Nummer des Kirchenblatts ein längerer
Aufsatz über die Geschichte der Königsberger Katholischen Ge-
meinde Platz braucht. Die Propsteikirche auf dem Sach-
heim kann nämlich ihr 325jähriges Bestehen feiern.
So hat es der „Türmer in dem Geschichtswerk: „Erleutertes
Preußen“, das im 18. Jahrhundert geschrieben worden ist, ge-
lesen: „... Anno 1614 im Vorjahr¹ hat man den Anfang mit
dem Bau der Papistischen Kirchen auffm Sachheim gemacht...“

Aus der wechselvollen Geschichte des katholischen Gottes-
hauses auf dem Sachheim soll heute nur ein Gedenktag erwähnt
werden. Am Karfreitag, 7. April, sind genau 50 Jahre ver-
flossen, seit die Königsberger Katholiken nach 13 bangen Jah-
ren wieder das alleinige und ausschließliche Nutzungsrecht
ihrer Kirche zurückerhalten haben. Im Rahmen der sog.
„Kulturkampfgesetzgebung“ wurden den Altkatholiken von
Ostern 1876 ab die Mitbenutzung der Propsteikirche von Staats-
wegen gestattet. Daraufhin mußten die rom- und kirchen-
treuen Katholiken ihr Gotteshaus verlassen, bis am Sonntag,
7. April 1889 das Allerheiligste wieder aus der inzwischen ge-
bauten Notkapelle in die Kirche zurückgebracht werden konnte.
Sicher leben noch Glaubensbrüder in Königsberg, die sich an
dieses Ereignis erinnern können. Ob noch „Altkatholiken“ in
Königsberg leben, hat der „Türmer“ nicht feststellen können!

¹ Vorjahr bedeutet soviel wie Frühjahr.

Noch ein anderer Gedenktag für Königsbergs Katholiken
fällt in den kommenden Monat. Am 28. April 1884, also vor
75 Jahren, kamen zum ersten Male „Graue Schwe-
stern von der hl. Elisabeth“ aus Reisse nach Königsberg. So
kann also im Elisabethkrankenhaus das 75jährige Jubiläum
gefeiert werden, wozu der Türmer schon jetzt seine herzlichsten
Glückwünsche entbietet. Ueber das Wirken und segensreiche
Schaffen der „Grauen Schwestern“ in Königsberg, im Erm-
land und in der weiten Diaspora hatte das Kirchenblatt schon
anlässlich des St. Elisabethfestes im vergangenen Jahre be-
richtet.

Noch ein anderes Schwesternjubiläum fällt in den nächsten
Monat. Am 1. April sind 50 Jahre verflossen, sei Katha-
rinerinnen die Krankenpflege im St. Marienkrankenhaus
zu Braunsberg übernommen haben. Seit der Gründung
im Jahre 1863 hatten Schwestern vom hl. Karl Borromäus
aus dem Mutterhaus Trier die Leitung dieses Krankenhauses
inne.

In der Kapelle des St. Marienkrankenhauses zu Brauns-
berg feiert — neben anderen geistlichen Herren — schon Jahr-
zehntelang Pfarrer i. R. Ferdinand Schulz täglich das hl.
Mehopfer. Am Karfreitag, also am 7. April, begeht dieser
Geistliche sein goldenes Priesterjubiläum. Es ist
dieses das einzige goldene Jubiläum, das in diesem Jahre ein
ermändischer Geistlicher feiern kann. Die Kirchengemeinde
Schlitt, in der der Jubilar einst wirkte, wird sich ebenso wie
alle Kirchenblattleser dem Glückwünsche des „Alten Türmers“
anschließen und in das herzliche „ad multos annos“ einstimmen.

Auch eine Primiz wird's im April geben. Am hl. Oster-
fest wird in der Diasporakapelle zu Zinten der Pallottiner-
pater Hans Grimme sein erstes hl. Mehopfer feiern. Ob
Zinten schon eine derartige Feier erlebt hat? In der Zeit, da
noch das rote Licht vor dem Sakramentshäuschen in der großen
Pfarrkirche gebrannt hat, vor dem Jahre 1524, sicherlich, denn
die Zintener, die zum Dekanat Mehlsack gehörten, waren
fromme Leute. Das können wir noch heute aus den erhaltenen
Urkunden über Schenkungen und Stiftungen für ihr Gottes-
haus schließen. Und denselben Opfergeist hatten die wenigen
Katholiken im vorigen Jahrhundert, als erst (1867) im benach-
barten Dorfe Korschellen und dreißig Jahre später in Zinten
selbst die jetzige Dreifaltigkeitskapelle entstand. Hier also feiert
der Bruder des jetzigen Pfarrers seine Primiz, zu der alle
Kirchenblattleser schon jetzt herzlich gratulieren und hoffen,
daß die dritte Primiz in derselben Familie schon in der
neuen Zintener Kirche stattfinden kann!

Ein herzliches Grüß Gott vom

Alten Türmer.

Die Mutter lehrt

Liebe Mütter!

Nun wollen wir heute zum eigentlichen Thema kommen, zur
Gnadenwirkung der Taufe. Wir haben unsere Kinder —
als wir sie zur Welt geboren hatten — in heiligem Glauben an die
Wunderkraft der Sakramente in die Kirche geschickt, damit sie aus
Menschenkindern durch das Wasser der hl. Taufe zu Gotteskindern
wurden. Nun wollen wir mit ihnen dieses hl. Geschehen durchspre-
chen, damit sie Gottes Liebe begreifen lernen, die sich uns allen im
Geschenk des Taussakramentes kundtut!

Die Mutter: Wenn ein neues Menschenkind geboren wird, dann
sollen wir Mütter große Sorge tragen, daß das Kind möglichst bald
getauft wird. Warum wohl? (Damit das Kind nicht ungetauft
stirbt.)

Was wäre denn Schlimmes dabei, wenn das Kind ungetauft
stirbt? (Es könnte nicht in den Himmel kommen.)

Warum könnte es denn nicht in den Himmel kommen? (Es hat
die Erbsünde.) Was heißt denn das: es hat die Erbsünde? (Es
fehlt ihm die heiligmachende Gnade.)

Ja, wir lernten es neulich: Adam und Eva vertaten, verscherz-
ten durch ihre Sünde die heiligmachende Gnade und konnten sie uns
nicht vererben, weil sie sie nicht mehr besaßen. Was hatten sie denn
zu vererben? (Was sie jetzt besaßen: ihre Sünde.)

Wir sagen besser: ihren sündigen Zustand, ihre sündige Seelen-
verfassung. Das ist ein trauriges Erbe, was wir da haben. Aber
wir brauchen nicht zu verzagen: Gott hat sich erbarmt, er verhilft
uns zum Himmel. Was brauchen wir doch notwendig für den Him-
mel? (Die heiligmachende Gnade.)

Ihr hört und sprecht oft das Wort „Gnade“, und ihr wißt, das
ist etwas, was von Gott kommt. Könnt ihr andere Worte sagen,

die etwas näher erklären können, was Gnade ist? — (Kraft von
Gott, Kraft von seiner Kraft, Hilfe von Gott, Licht von Gott.)

Nun wird es euch deutlicher sein, was Gnade ist. Und was ist
heiligmachende Gnade? (Das ist Kraft von Gott, die heilig
macht.)

Diese Kraft von Gott, diese Gnade, die heilig macht, ohne die
niemand selig werden kann — die gibt uns Gott im Sakrament der
hl. Taufe. Das hat der liebe Heiland einmal ganz deutlich gesagt,
als er mit Nikodemus sprach. Wißt ihr, was Jesus da sagte?
(„Wenn jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem
hl. Geiste, so kann er in das Reich Gottes nicht eingehen.“ — Nach-
lesen: Bibl. Geschichte Nr. 18 oder Neues Testament Joh. 3, 5.)

Jesus spricht da von „wiedergeboren werden“ durch die Taufe.
Wer weiß ein anderes Wort für „Wieder“? (Noch einmal.)

Wir sollen also noch einmal geboren werden. Ich will euch
sagen, wie das gemeint ist: durch die Geburt tritt das kleine Men-
schenkind ins Erdenleben ein, es ist lebendig wie die anderen Ge-
schöpfe der Natur, wie auch die Tiere es sind. Wir sagen: es hat
das natürliche Leben. Es fehlt dem Menschenkind aber noch die
Hauptsache, das Schönste und Größte für den Menschen: das höhere,
göttliche Leben, das Leben der Seele. Wie nennen wir dieses Leben
im Gegensatz zum natürlichen Leben des Geschöpfes? (Das über-
natürliche Leben.)

Ja, das übernatürliche Leben, das von Gott kommt — das fehlt
dem Kinde noch; seine Seele ist zu diesem Leben noch nicht geboren.
Das muß noch geschehen: die in der Sünde (Erbsünde) starr liegende
Seele muß lebendig werden, muß heilig werden. Wodurch wird die
Seele das? (Durch die Taufe.)

Seht ihr, darum sagen wir „wiedergeboren“. Durch die Geburt
begann das natürliche Leben; durch die Wiedergeburt, d. i. die
Taufe, wird die Seele frei von dem Zustand der Erbsünde, sie be-
ginnnt zu leben, sie beginnt ihr übernatürliches, göttliches Leben.

Vom Glauben, der Berge versetzt

Ein Schlusswort zur Durchführung der Volksmission in Dt. Eylau

1. Fastenzeit ist uralte Missionszeit der Kirche, ist 40tägige Volksmission. Verstärktes Beten, Fasten und Almosenpenden — Fastenpredigten, Passionsandachten und Kreuzweg, Osterzettel, Osterbeicht und Osterkommunion — tägliche Festmessen der „40 Tage“ mit Stationen, Heilsbotschaft, Gemeinschaftsfeier und Wohl mündend in das gewaltige Tribuum von Gründonnerstag bis Ostern — das ist die jährliche Missionszeit der Kirche. Fastenzeit ist immer schon österlicher Frühling, d. h. Läuterungs- und Erneuerungszeit der Kirche, gewesen: da ward der alte Sauerteig ausgefegt; die „Erstlingsweibe“ der Christen wird wiederholt; neuerstanden darf dann der österliche Christ im Siegeskönig umhuldet und weit geöffnet werden wieder die Paradiespforten zum ewigen Leben: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters... Kommt alle, die ihr mühselig und beladen seid.“ Fastenzeit ist in ihrem Aufbau Höhenwanderung, Anstieg zu den Gipfeln der Ewigkeit; der ist beschwerlich, aber lohnend. Wie sagte der Bergsteiger Achilles Ratti? „Die Schwierigkeiten und Unbequemlichkeiten gehen vorüber, lassen aber Körper und Geist gestärkt zurück. Untilgbar bleibt die Erinnerung an das geschaute Große und Wunderbare.“ Wer sich zu dieser Höhenwanderung entschließt, dem kommt Christus vom Thron seiner Reichesherrschaft vorkommend entgegen bis in alle Täler und Abgründe des Menschlichen: „Suchet den Herrn, solange er sich finden läßt, ruft ihn an, solange er nahe ist.“ Christus wendet in diesen hl. Tagen der Passionszeit sein Antlitz selbst von denen nicht ab, die ihn schelten und beschimpfen, selbst von denen nicht, die sein hl. Antlitz anspeien und besudeln.

2. Volksmission ist nur eine außerordentliche, ja einmalige Verstärkung der Vorbereitung auf Ostern; nicht wie zu Heiden kommen die Missionare, nicht wie zu eisumpanzerten Herzen, nicht wie zu Menschen, die in Finsternis und Todesgatten sitzen; vielmehr kommen die Missionare zu gläubigen Gotteskindern des Lichtes und der Gnade. Die einen liegen aber in Streit und Kampf mit den Mächten der Finsternis und der Gedankenlosigkeit, die andern haben gar Schiffbruch gelitten nach dem Bad der Taufe, die Dritten, die Stehenden und Aufstehenden, brauchen Stütze, Licht und Kraft, um nicht zu fallen und beharrlich zu bleiben; für alle gilt der Missionsruf: „Werdet gläubig im Evangelium... Befehret Euch; zerreiße eure Herzen; tuet Buße.“ Die Urgewalt des übernatürlichen Glaubens, als göttlicher Tugend, soll in allen Christen wiedererweckt und neu lebendig werden. Deshalb sind Tage der Volksmission Tage der Höhenwanderung zu ewigen Zielen, zu ewigen Wahrheiten, zu ewigem Leben, zu Christus, der droben ist, sitzend zur Rechten des Vaters. In einem gewaltigen Glaubensaufschwung wird der Christ durch Fastenzeit und Volksmission wieder dahin gestellt, woher er stammt und wohin er gehört: „Vom Vater bin ich ausgegangen und in diese Welt gekommen; ich verlasse die Welt wieder und gehe zum Vater. Ich steige auf zu meinem Gott und eurem Gott, zu meinem Vater und eurem Vater.“ „Unsere Heimat ist im Himmel“; nicht von unten sind wir, von oben kommen wir her. Das ist unser Sieg — dieser Glaube!

3. Dieser sieghafte Glaube aber hat Berge versetzende Kraft: „Warum konnten wir den bösen Geist nicht austreiben?“ Er gab ihnen zur Antwort: „Weil ihr so wenig Glauben habt, denn ich sage Euch: Wenn ihr Glauben habt so groß nur wie ein Senfkorn, so könnt ihr zu dem Berge da sagen: Rüste dorthin von da und er wird dorthin rücken; heb dich hinweg und stütz dich ins Meer und es wird geschehen. Nichts wird Euch unmöglich sein“ (Mt. 17, 20; 21, 21). „Alles, worum ihr im Gebete gläubig betet,

werdet ihr erhalten“ (Mt. 21, 22). „Das sind die Wunder, die die Gläubigen begleiten sollen: In meinem Namen werden sie böse Geister austreiben... Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund werden“ (Mt. 16, 17 f.). „Wer an mich glaubt, wird leben, auch wenn er verstorben ist... Glaubst du das?“ (Joh. 11, 26). „Wer an mich glaubt, wird die Werke tun, die ich tue; ja er wird noch größere tun. Alles, was ihr den Vater in meinem Namen bittet, will ich tun, damit der Vater im Sohne verherrlicht wird“ (Joh. 14, 12). Wahrhaftig, das Evangelium ist eine Gotteskraft für jeden zum Heil, der glaubt. (Röm. 1, 17.) Diese bergeversetzende, d. h. göttliche Kraft des Glaubens schlummert in uns wie eine vulkanische Kraft, der nichts Irdisches unmöglich ist; sie wird durch die Volksmission himmelhoch entfacht, sie muß aber schon zu Beginn der Volksmission anfangen sich zu rühren wie eine Urgewalt. „Ich kann alles in dem, der mich berufen hat und mich stärkt“.

4. Mit dieser hl. Urgewalt unseres Glaubens wollen wir betend unsere Augen und Hände erheben zu den Gipfeln, von denen unser Heil kommt, und alle Berge, d. h. alle Schwierigkeiten, versetzen, die der eifrigen Teilnahme an der Volksmission sich widersetzen: Hinweg mit aller Bequemlichkeit, der die Morgenpredigt zu früh, und die Abendpredigt zu spät ist: „Großmütige Seelen müssen gelernt haben, auf eigene Bequemlichkeit zu verzichten“ († Pius XI.). Hinweg mit aller Menschenfurcht, die einen Meineid schwört: „Ich kenne diesen Menschen nicht“; ich will nichts damit“ (d. h. mit Christus und seinem Reich) zu tun haben. Soll Christus dich auch vor seinem Vater verleugnen? Missionszeit ist Ausnahmszeit; da kann sich jeder schon mal anders einrichten, sich Urlaub besorgen, auf einen kleinen wirtschaftlichen oder beruflichen Vorteil verzichten. Ausrede kann alles sein: Entfernung und Wetter, Missionar und Pfarrer, Kirchenluft und Sitzgelegenheit, Hungertuch und Bußlied, nicht zuletzt die Predigtkarte: Die ist keine persönliche Kontrolle, du kannst den untern Teil der Karte mit der Strafnummer abtrennen und für dich behalten; dann bleibt deine Beteiligung ganz inkognito; wenn einer den Hausbesuch des Missionars wünscht, gibst du nur den Kartenteil mit der Strafnummer ab; du kannst auch die ganze Karte abgeben; dann bleibst du auch unbehellig; die Missionare wollen wissen am Ende der Mission, wieviel Männer, wieviel Frauen, wieviel von den anderen sich an den Predigten beteiligt haben; die Missionare wollen garnicht wissen, ob du gerade an den hl. Tagen teilgenommen hast; es geht ihnen um die Gesamtheit und um genaue Statistik. Die Predigtkarte ist Dienst an der Gemeinschaft. Das ist also ganz anders wie beim persönlichen Osterzettel. Ueber den regt sich doch kein Ermländer (oder früherer „Kulmer“) auf! Ohne Osterzettel keine Osterbeicht, — ohne Predigtkarte keine geordnete Volksmission.

Am Ende geht es nicht um die Predigtkarte und Statistik, sondern um den österlichen Christus und dein ewiges Heil durch die Auferstehung Christi. Kommt laßt uns Ostern feiern — in diesem sieghaften, alles überwindenden, trohenden, bergewerksenden Glauben! In der Volksmission kämpfen wie in der Passion unsers Herrn Tod und Leben um dich, du Christgläubiger, einen seltsamen Zweikampf; der Fürst des Lebens, dem Tode erliegend, herrscht als König in den Gläubigen und lebt in ihnen. Geächtet sollst du werden mit den hl. Ostersakramenten und durch Gottes Vaterliebe eines Herzens mit Gott und deinen Brüdern sein. Kommt Ihr Gesegneten meines Vaters und laßt Euch als Mitauferstandene und als Missionspioniere hinausenden in alle Welt: Resurrexi! — „Der Herr ist wahrhaft auferstanden! Melusja“

Durch die Taufe lebt Gott selbst in uns. Wie lange soll denn nun die Seele nach Gottes Willen so leben? (Ewig.)

Ja, wir wollen uns merken: in der Taufe beginnt das göttliche Leben der Seele und braucht nie mehr aufzuhören. Wie aber, wenn der Tod den Menschen trifft? (Der trifft ja nur den Leib, die Seele ist unsterblich.)

Wie schön ist das! Dann ist ja der Tod gar nicht so schrecklich! Wir sind ja durch die Taufe eigentlich schon von ihm auferstanden, befreit. Denn das, was „zerfällt“ an uns, was sterblich ist, mag er ruhig holen, wenn er nur unserer Seele nichts anhaben kann. Wer braucht sich also vor dem Tod nicht zu fürchten? (Wer das Leben der Seele in der Taufe empfangen hat, wer die heiligmachende Gnade hat.)

Aber wie ist es nun mit unserer Seele: wenn sie durch die Taufe das göttliche Leben hat, kann ihr nun nichts mehr widerfahren oder kann auch ihr Leben verloren gehen? (Ja, wenn wir sündigen, dann nehmen wir der Seele das göttliche Leben.)

Wir wollen ganz deutlich sagen: dann lebt Gott nicht mehr in uns. Wir können es auch nennen: wir haben nicht mehr das Schöne, was es gibt: die heiligmachende Gnade. Das sind die Ausdrücke, die alle dasselbe besagen: Durch die Taufe lebt Gott in uns, lebt unsere Seele in Gott, hat sie göttliches Leben — durch die Sünde töten wir das Leben der Seele, daher Todsfünde. Nun sehen wir ganz klar, wie herrlich die Taufe ist — und wie schlimm die Sünde ist, wie dumm wir gegen uns selbst handeln, wenn wir sündigen. Gott sei Dank, daß wir getauft sind! Aber nun noch etwas anderes: wessen Kinder seid ihr? (Die Kinder unserer Eltern.)

Ja, wir Eltern haben euch das natürliche Leben gegeben, ihr seid also unsere, d. h. Menschenkinder dem Leibe nach. Wer hat euch aber in der Taufe, in der Wiedergeburt das übernatürliche Leben, das göttliche Leben gegeben? (Gott.)

So seid ihr also durch die Taufe seine Kinder geworden, ihr habt von seinem Leben empfangen. Wie dürft ihr euch also voll Glück und Stolz nennen? (Gotteskinder.)

Das wird oft so leicht hingesagt und ist doch so herrlich, daß wir es nur mit Ehrfurcht aussprechen sollten: wir sind Gotteskinder. Wir Menschen müssen mehr an unsere Taufe denken, damit wir das Glück, getauft zu sein, spüren, damit wir aber auch nicht vergessen, was wir durch den Mund unserer Väter Gott, unserem Vater, versprochen haben. Wir müssen bei uns in der Familie, beim Gebet öfters dies Versprechen wiederholen, es von neuem sagen, erneuern. Wir brauchen nur kurz und andächtig zu denken, zu sagen: Ich gehöre Gott, ich bin sein Kind. Ich will es bleiben. Lieber Gott, hilf mir dazu! — Heute wollen wir dies Versprechen etwas feierlicher erneuern! Durch welches Lied können wir das tun? (Fest soll mein Taufbund immer stehn...)

Wir wollen es jetzt andächtig singen, wir wissen nun, was es zu bedeuten hat.

Beerdigung des ermordeten Bischofs von Teruel

Die Leiche des Bischofs von Teruel, Mgr. Bolanco, die mit denjenigen anderer Gefangenen der Roten in der Nähe der französischen Grenze entdeckt wurde, ist nach Teruel überführt und dort beigelegt worden. Unter den Ermordeten befand sich auch ein Kaplan der Kathedrale von Teruel. Seine Leiche, die des Bischofs, des Obersten Rey d'Harcourt, eines Oberleutnants und eines Hauptmanns, waren die einzigen, die identifiziert werden konnten. Sie lagen mit den andern, die vollkommen verrotzt waren, in einer Säufucht.

Ernennungen an der päpstlichen Kurie

Der Papst hat einige bemerkenswerte Ernennungen an der päpstlichen Kurie vorgenommen.

Die Würde des Erzpriesters der Vatikanischen Basilika, die er selbst bis zu seiner Wahl bekleidet hatte, hat er dem Kardinal Tedeschini übertragen, der von 1921 bis in die Zeiten der spanischen Republik Nuntius in Madrid war. Den Kardinals- und Papstpurpur erhielt er von Pius XI. im Dezember 1935. Zuletzt war er päpstlicher Datar (Prüfungsamtverwalter).

Durch die Ernennung des Kardinals Maglione zum Staatssekretär ist die Präfektur der Konzilskongregation frei geworden. Zu seinem Nachfolger ernannte Pius XII. den Kardinal Marmaggi, der vor seiner Erhebung zum Kardinal (Dez. 1935) päpstlicher Nuntius in verschiedenen europäischen Hauptstädten war: 1920 in Bukarest, 1923/25 in Prag, 1928/35 in Warschau.

Kardinal Bizzardo, der lange Jahre nächster Mitarbeiter des Kardinalstaatssekretärs Pacelli und Leiter der katholischen Aktion in Italien war, wurde mit der Leitung der Kongregation der Seminare und Universitäten betraut, die Pius XI. in den letzten Jahren selbst in der Hand gehabt hatte. Von 1909—1912 war Bizzardo unter Nuntius Frühwirth, dem späteren Kurienkardinal, Sekretär an der Nuntiatur in München. Kardinal ist er seit Dezember 1937.

Zum Präfekten der Päpstlichen Kommission für die authentische Auslegung des Kanonischen Rechts wurde Kardinal Massimi ernannt. Er stammt aus einer römischen Juristenfamilie und war nacheinander Professor des Kirchenrechts, Richter der römischen Rota und Konsultor der Kongregation für die Kodifizierung des Kanoni-

schen Rechts. Daneben bemühte er sich mit eifervoller Hingabe um die organisatorische Erfassung der italienischen Jugend zum Zwecke religiöser Unterweisung in einer Zeit, da in den italienischen Schulen ein kirchen- und christentumsfeindlicher Geist herrschte.

Einige andere Personalfragen, die die nächste Umgebung des Heiligen Vaters betreffen, sind dadurch von Interesse, daß Pius XII. die Priester in ihren Funktionen bestätigt, die darin schon seinem Vorgänger gedient haben. Das gilt von seinem Maestro di Camera (der die päpstlichen Audienzen regelt) Mons. Arbio Mella di Sant'Elia, der gleichzeitig Seelsorger der Päpstlichen Nobelgarde ist, und vor allem auch von den Prälaten Confalonieri und Benini, die zur engsten „Familie“ des Papstes gehören und nach dem Tode Pius' XI. häufig genannt worden sind.

Wiederaufnahme der Beziehungen zwischen Uruguay und dem Heiligen Stuhl. Die Regierung des südamerikanischen Freistaates Uruguay hat einen Sonderbeauftragten nach Rom geschickt, um die Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen zwischen diesem Land und dem Heiligen Stuhl vorzubereiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Gerhard Schöpff, Braunschweig, Regitterweg 3. Verlags- u. Anzeigenleitung: Direktor August Scharnowski, Braunschweig. Verlag: Caritasverband für die Diözese Ermland v. B. 2. Kirchenstraße 2. Druck: Nova Zeitungsverlag G. m. b. H., Braunschweig. D. A. 4. Vierteljahr 1938 = 29 820; davon „Erml. Kirchenblatt“ 24 062; „Ausgabe für Königsberg“ 2121; „Ausgabe für Elbing und Umgegend“ 3637. Anzeigen erscheinen in der Gesamtauflage. — Zur Zeit gilt Preisliste 2. — Anzeigenannahme bei der Geschäftsstelle des Ermländischen Kirchenblatts, Braunschweig, Langgasse 22.

Gezugspreis: durch das Pfarramt monatl. 35 Pfg., Einzelnummer 10 Pfg. Bei Postbezug vierteljährlich 1.- Mk., mit Bestellgeld 1,18 Mk.

Inseratslofen: die 3 mal gespaltene Millimeterzeile 9 Pfg. im Inseratenst. — Schluß der Anzeigen-Aannahme: Montag.

Ursulinen/Altheide-Bad

Ortschaft Glaz
Neuzeitliches
Haushaltungspensionat.

Wachskerzen

Weihrauch, Ewiglichtöl,
Raudfaßkohle usw.
Gebr. Müller, Patschkau Schl.
Kerzen- und Wachswarenfabrik
Gegr. 1839.

Osterwunsch! Jungbauer, kath., 1,80 gr., sucht ein kath. Mädel im Alter von 18-24 J. zwecks baldig. Heirat kennenzul. Außerd. suche ich für meine Halbschw., 1,60 gr., kath., ein kath. Herrn im Alt. von 27-30 J. zw. bald. Heirat kennenzul. Verm. nicht erforderl. Zuschr. mögl. mit Bild unt. **Nr. 170** an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Vollkaufmann, Inh. einer Großhandelsfirma, Anf. 30, kath., itatl. Fig., anst. Charakt. sehr gut. ausseh., sucht ig. pass. kath. Damenbekanntschaft zw. Heirat. Verm. erwünscht. Bildz. mit Bild. Nr. **161 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.** erbeten. Verichwiegenheit zugesich.

Bäcker u. Chauffeur in Dauerstell., kath., 29 Jahre alt, 1,68 groß, sucht zw. bald. Heirat kath. Damen- zw. bald. Heirat bekanntsch. Damen, die sich nach einem traut. Heim sehnen, woll. Bildz. u. Nr. **167 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.** send.

Kaufmann, 25 J. alt, kath. m. Vermögen, sucht zw. bald. Heirat eine nette m. etw. kath. Lebensgefährtin. Verm. Zuschr. mit Bild unt. **Nr. 166** an das Erml. Kirchenblatt Brbg. erbeten.

Oberkellner, in bess. Kaffee tätig, mittelgr., blond, sehr gut. Charakt., Monatsseinkomm. 250 Mk., wünscht nettes kath. Mädel im Alter von 23-30 J. mit Verm. zwecks bald. Heirat kennenzul. Bauern- od. Beamten- tochter bevorz. Zuschr. m. Bild u. Nr. **169 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.** erb.

Tücht., solid, kath. Materialkaufm. mit Vermög. (sed. nicht erford.) im Alt. v. 39 bis 47 J., wird Heirat neuzweil. Geschäft m. Schank gebot. Zuschr. unt. **Nr. 171** an das Erml. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Solid, strebs. fth. Landwirt, Nicht- rauch, Nichttrink., Heirat m. kath. 7500 RM. bar, v. Fr. od. Witwe im Alt. v. 35—47 J. (starke od. vollschl. Fig.) Barverm. v. 2000 RM. aufw. od. Heirat v. 25 Wrg. aufw. erw. Vermittl. d. Verwandte angenehm. Zuschr. unt. **Nr. 163** an das Erml. Kirchenbl. Brbg. erbet.

Handwerk., kath., 29 J. alt, in sich. Stelle, sucht ein nett. kath. Mädel zw. Heirat kennenzulern. Ernst- gemeinte Zuschr. mit Bild unt. **Nr. 165** an das Ermländ. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Dame, 40 J. alt, gute Erschein., aufr. Charakt., wünscht kath. Herrn in fest. Heirat kennenzul. Stellg. Größ. Vermögen u. Ausst. vorh. Zuschr. m. Bild u. Nr. **172** an das Ermländ. Kirchenblatt in Braunschweig erb.

Gebild. kath. Witwe, alleinstehend, Mitte 40, 2000 M. Barvermög. u. gute Ausst., wünscht gebild. kath. Herrn bis zw. Heirat kennenzul. Mitte 50 Zuschr. u. Nr. **147** an das Ermländ. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Eine har- Meigungsehe wünscht monische gebild. fth. Mädel, 30 J., alt, schlant, häußl. u. wirtschaftl., größ. Vermög. u. gut. Ausst. vorh., m. religiösl., charakterfest, edelbeftend. Lebenskamerad. i. gesich. Stellg. Höch. Beamte. bevorz. Verichwiegenheit Ehrens. Freundl. Zuschr. m. Bild unt. **Nr. 164** an das Erml. Kirchenblatt Brbg. erbeten.

Es ist mein Osterwunsch, einem charakters. Katholikt. u. gut. Stell. Lebenskameradin zu sein. Ich bin im Beruf, 27 J., alt, kath., mittelgr., m. tadell. Vergangenh. u. guter Allgemeinbildg (kompl. Ausst. u. Vermögen.) Ernstg. Zuschr. u. Nr. **173 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.** erbet.

Bauerntocht., 21 J. alt, kath., 1,60 gr., schlant, blond, gut aussehend, solide, wünscht kath. Herrn m. gut. Charakt. Heirat kennenzulern. Ther zw. Wehrmachtsangeh. od. Handw. in sich. Stellung angen. Nur ernstgem. Bildz. u. Nr. **162 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.** erb.

Ich suche f. meine Schwester, 33 J. alt, kath., gutausseh., m. gut. Ausst., tadell. Vergangenh. u. gut. Allgemeinbild. (volle Ausst. vorh., Erbin ein. kl. schön. Ruhestz.) einen kath. Lebensgefährten. Herr. m. fest. Beamte. u. w. mögl. ihre Zuschr. m. Bild u. Nr. **156 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.** send.

Ich suche f. meine Tochter (Büroangest.), 25 J. alt, kath., 1,62 groß, blond, gut. Ausst. u. Vergangenh., einen pass. Heirat St. Ausst. u. Vermög. vorhand. Zuschr. mit Bild u. Nr. **157 a. d. Erml. Kirchenblatt Braunschweig** erbeten.

Witwe, 31 J. alt, kath., m. 3 Kind., Grundst. 100 Morg. groß, wünscht einen kath. bald. Heirat kennenzulern. Herr zw. Heirat. Verm. v. 3000 RM. aufwärts erw. Zuschr. unt. **Nr. 160 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.** erb.

Berufstät. Beamtentocht., 28 J. alt, kath., gr., schlant, forsch. Erschein., wünscht kath. Heirat kennenzul. Herrn zwecks Heirat Beamt. od. Handwerk. im Alt. v. 35 J. angen. Ernstgem. Zuschr. m. Bild u. Nr. **158** an d. Erml. Kirchenbl. Brbg. erb.

2 Fr. im Beruf in Königsb., 37 u. 42 J. alt, kath., m. Wäscheausst. u. Crsp., such. kath. Herrenbekanntsch. Wtm. ange- zw. spät. Heirat. nehm. Zuschr. mit Bild unt. **Nr. 159** an d. Ermländ. Kirchenblatt Braunschweig erbeten.

Weg. Verheiratung unserer Wittin suchen wir z. 1. od. 15. 4. für groß. Geschäftshausb. m. Kind. ein kath. tüchtig., Wirtschaftsräulein. solides, 2 weitere Mädch. vorh. Außerdem suchen wir z. 1. 4. ein tücht., ordentl. kath. Mädchen. Carl Spilne- mann, Wörmitt, Tel. 244 und 245.

Junge, kinder- Hausgehilfin liebe katholische oder Hausdchter f. leichten Beamtenhaush. (1 Kind) in Königs- berg z. 1. April gesucht. Ang. u. Nr. **168 a. d. Erml. Kirchenbl. Brbg.** erb.

Ich suche z. 1. 5. eine kinderliebe, itng. Haustochter für 2 Kinder (1 u. 2 J.) Frau Fisahn, Wäfelburg über Bartenstein Land.

Ich suche zum 1. od. 15. 4. eine tücht., kath. Haustochter (2 Kind.) Familienanschl. Mädchen vorhanden. Angeb. mit Gehalts- ansp., Lebenskl. u. Bild zu richt. an Frau U. Hoenig, Retsch, bei Heilsberg

Die Lichtbilder sind auf der Rückseite mit der vollen Anschrift zu versehen. Bitte Rückporto beilegen. Die Lichtbilder sind sofort zurückzusenden.

Die Stellungsuchenden erwarten Rücksendung (evtl. anonym, aber mit Angabe der Anzeigenschiffre) aller mit dem Bewerbungsschreiben eingereichten Unterlagen, insbesondere der Zeugnisse u. Lichtbilder, da sie dieselben f. weitere Bewerbungen brauchen.

Den Bewerbungen auf Chiffre-Anzeigen bitten wir keine Originalzeugnisse beizufügen!

Zeugnisabschriften, Lichtbilder etc. sollen auf der Rückseite den Namen und die Anschrift des Bewerbers tragen.

Katholische Hauslehrerin mögl. mit Lehr- befähig. f. Volkss- schule zum 15. 4. gesucht. Wodsack, Gut Ossaquell bei Grünheide Kreis Jüterburg. Ein kinderlieb., nettes katholisch. Hausmädchen (1 Kind, 320 Morg.) stellt z. 1. 4. od. etw. spät. ein Fr. Lidwina Abmann Reuendorf, bei Guttstadt.